

Hügelgräber und Ringwälle auf der Hochebene Glasinac.

Von

Dr. Čiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 238 Abbildungen im Texte.)

I. Fundgeschichte.

Als im Jahre 1880 der Bau der Strasse von Sarajevo nach Višegrad in Angriff genommen wurde, gewann man auf der Hochebene Glasinae das Schottermateriale mit leichter Mühe aus den dort massenhaft vorhandenen alten Grabhügeln, wobei manches Bronzestück zum Vorschein kam. Glück und Zufall wollten es, dass die Strasse an einem der hervorragendsten, zwischen Kula und Bielosalići liegenden Tumulus vorbeiführte, welcher eine grosse Anzahl von Bronzegegenständen, darunter einen Kesselwagen in Gestalt eines Vogels, und eine schöne Oinochoe enthielt. Diese Funde kamen, soweit sie nicht verschleudert wurden, durch den k. k. Lieutenant Lexa an das naturhistorische Hofmuseum in Wien und wurden von Hoehstetter in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ 1880, Bd. X, Nr. 10—12, publicirt.

Lexa's Finderglück veranlasste einige Hauptleute, welche in Podromanja stationirt waren, darunter die Herren Jul. Glossauer und F. Brudl, zu weiteren Ausgrabungen anderer Hügelgräber (1886), und auch die bei dieser Gelegenheit gemachten Funde kamen in das k. k. naturhistorische Hofmuseum und wurden von Dr. M. Hoernes in den oben genannten „Mittheilungen“, Bd. XIX, 1889, p. 134—149 publicirt.

Diese Ausgrabungen wurden jedoch nicht planmässig betrieben, und so konnte es geschehen, dass ich 1890 in einem zu $\frac{3}{4}$ Theilen ausgegrabenen Tumulus bei Crvena lokva (unweit von Čitluei) noch ca. 100 Stück Bronzegegenstände fand. Zum ersten Male wurden 1888 vom bosn.-herceg. Landesmuseum systematische Ausgrabungen vorgenommen, und die archäologische Durchforschung des Glasinac bildet seitdem im Arbeitsprogramme des Landesmuseums eine ständige Post. Mein Bericht über die Ausgrabungen von 1888 erschien gleichzeitig im „Glasnik zemaljskog muzeja“ 1888/89 und in den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, Bd. XIX, 1889, p. 24—45.

In der Grabungsperiode, deren Ergebnisse im Nachfolgenden geschildert werden sollen und welche die Zeit vom Jahre 1888 bis 1891 umfasst, wurden zwei Wallburgen — die von Kusače und die am Gradinahügel bei Ljuburić polje — sowie 374 Tumuli untersucht. Hievon entfielen auf 1888 30, 1889 95, 1890 102, 1891 147 Tumuli. Im Jahre 1888 beschränkte sich die Arbeit auf die nächste Umgebung von Sokolac und die Nekropolen an der Lisière des Flachlandes von Taline bis Laze.

Von hier aus wurde die Arbeit längs des ganzen Saumes der Ebene bis Crvena lokva ausgedehnt und in östlicher Richtung bis Kusače, Čavarine und Ljuburić polje fortgesetzt, ausserdem einige entferntere isolirte Nekropolen im Südosten, namentlich bei Bradva, Maravići und Vrtanjak durchforscht. Von 1888—1890 nahm ich selbst die Ausgrabungen vor, später waren mit der Leitung derselben Ingenieur Georg von Stratimirović (1891) und Custosadjunct Franz Fiala (1892) betrant.¹⁾

Wenn auch so reich ansgerichtete Tumuli wie der von Lieutenant Lexa ausgegrabene zu den seltenen gehören, so war doch die Ausbeute eine sehr ergiebige, und die Funde vom Glasinac, welche im Landesmuseum aufbewahrt sind, zählen, das Ergebniss der letzten Campagne ungerechnet, nun schon nahezu 3000 Stücke.²⁾

II. Die Hochebene Glasinac.

Die Hochebene Glasinac erscheint durch ihren flachen und einförmigen Charakter als auffallende Unterbrechung in dem abwechslungsreichen Berggebiete Mittelbosniens. Das Plateau wird von einem mächtigen, im Durchschnitte 900 M. hohen Karststocke gebildet, welchen an der West- und Südseite die schroff emporsteigenden Felsen der Romanija planina überragen. Die höchsten Spitzen dieses Gebirges, welches sich gegen Glasinac zu einer Terrasse (Na-Romanija) abstuft, erreichen eine bedeutende Höhe, so die Velika stena 1615 M., Orlova stena 1507 M. und Veliki vrh 1328 M. Dieses Gebirge bildet gegen Mokro zu steile Felswände, an welche sich an der Süd-ecke die Bogovičke stiene anschliessen, wodurch es sich zu einem natürlichen Bollwerke des Glasinac gestaltet.

Im Südosten ist der Uebergang ins Thal der Prača minder schroff, immerhin führen nur enge Schluchten dahin, während sich das Plateau im Nordosten in ein sanftes, welliges Hügelssystem auflöst.

Nur ein geringer Theil des Plateaus ist vollkommen eben: der sogenannte „Ravni Glasinac“, an welchem sich im Norden und Südosten kleinere flache Mulden anschliessen. Diese Theile sind von dichtem Moorgrund überzogen, durch welchen sich ein träger Bach — die Rešetnica — schlängelt, um bald in versteckten Karstlöchern zu verschwinden. Nur nach starkem Regen und nach der Schneeschmelze erreicht er einen eigentlichen Abfluss in einem weiten Felsenschlunde bei Pavići, welchen das Volk „Megara“³⁾ nennt.

¹⁾ Die Berichte der beiden letztgenannten Herren sind der gegenwärtigen Abhandlung unmittelbar angeschlossen.

²⁾ Die prähistorischen Funde von Glasinac werden, wenn die Untersuchung der Fundstätten beendet ist, voraussichtlich der Gegenstand einer umfassenden, nach jeder Hinsicht Vollständigkeit anstrebenden Publication bilden. Dann wird es an der Zeit sein, den Inhalt der genau geführten Ausgrabungsjournale und nebst allen descriptiven Behelfen (Abbildungen, Ansichten, Plänen u. s. w.) auch den Versuch einer vollen typologischen Würdigung dieses eigenartigen Phänomens im Kreise der vorgeschichtlichen Culturgruppen vorzulegen. Bis dahin können alle Mittheilungen, von wem immer sie herrühren, nur provisorischen Charakter an sich tragen. Aber die Grösse des Unternehmens, das noch viele Jahre in Anspruch nehmen dürfte, und die deutlichen Beziehungen, welche sich bei aller Unvollkommenheit des Geleisteten schon aus den bisherigen Funden ergeben, gestatten nicht, die Veröffentlichung aller Einzelheiten bis zu jenem Zeitpunkte hinauszuschieben. Unter diesem Gesichtspunkte wollen sowohl die gegenwärtigen Mittheilungen, als auch die beiden darauffolgenden Aufsätze, beurtheilt werden. D. R.

³⁾ Der in Bosnien wiederholt (vgl. oben S. 31 f., dann bei Sarajevo, wo eine Megara pećina und Džamija existirt), aber auch in Croatien vorkommende Name „Megara“ für einzelne Höhlen stammt entweder aus der illyrischen Vorzeit des Landes oder aus der Epoche der türkischen Eroberung

Der weitaus überwiegende Theil der Landschaft ist sanftwelliges Hügel-
land, dessen ausgedehnte, nur stellenweise von Tannenhainen unterbrochene Weidegründe grosse

und geht sicher auf das semitische Wort Meghara, welches mehreren altgriechischen Ortsnamen (von $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\rho\nu$ und seiner Bedeutung: „Haus“, „Gemach“, aber allerdings auch „Tempel-Innerstes“, sehen wir hier ab) zu Grunde liegt, zurück. Am Bekanntesten sind Megara am saronischen Golf und Megara Hybla nördl. von Syrakus (über die Ausgrabungen auf dem Boden dieser schon 482 v. Chr. zerstortten dorischen Stadt siehe jetzt Cavallari und Orsi, Megara Hyblaea, storia, topografia, necropoli ed anatemata, Rom 1892, fol., mit 10 Tafeln); Megaris hiess im Alterthum auch das Inselchen, welches heute das Castel dell' uovo bei Neapel trägt. Andeutungen für die Ableitung dieses Namens geben schon Steph. Byz. s. v. $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\rho\alpha$, der ihn durch die „Rauheit der Gegend“ (das „ $\tau\rho\alpha\chi\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma\ \chi\acute{o}\rho\alpha\varsigma$ “) erklärt, und Hesychius, der „ $\tau\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\rho\alpha$ “ durch „ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota\alpha\ \sigma\kappa\lambda\upsilon\mu\alpha\tau\acute{\alpha}$ “ (unterirdische Wohnungen) interpretirt. Schon Berkelius, adnotat. ad Steph. Byz., wies auf das arabische „Megarath“ hin, und Reinganum, das alte Megaris, Berl. 1825, Seite 119, verlangt mit Unrecht „eine Bentley'sche Kritik“ zur Erklärung oder Verbesserung der Textstelle des alten Geographen. Hinsichtlich Megaras am saronischen Golfe dürfte es jetzt wohl unbestritten sein, dass „der semitische Name der Stadt den in dem weichen Muschelkalkstein des Burgfelsens ausgehöhlten, in ältester Zeit als Wohnungen dienenden Höhlen entnommen“ ist. (Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Seite 277, Anm. 3.) Uralte Besiedlung des Ortes durch überseeische Ankömmlinge aus Vorderasien („Karer“) ist gerade hier besonders gut bezeugt (vgl. Bursian, Geographie von Griechenland, Bd. I, Seite 370 f.). Diese höher cultivirten Ansiedler werden die Urbevölkerung in troglodytischem Zustande angetroffen haben. Ebenso verhielt es sich wohl an anderen gleichnamigen Orten. Im Hinterlande Dalmatiens an uralten Höhlen haftend, gewährt uns der Name, wenn er diesen Weg genommen hat, einen überraschenden Einblick in jene ferne Vorzeit, da semitische (wohl phonikische) Seefahrer das felsschlundreiche Gebiet Illyriens besuchten und hier wie an den Küsten Griechenlands, Siciliens und des italischen Festlandes den einheimischen Bewohnern ein Appellativum als Nomen proprium zurückliessen. Ueber den Ursprung des Namens erhalten wir von unserem Collegen Herrn Dr. Wilhelm Hein folgende freundliche Mittheilung:

„Der Stadtname Megara ist aus dem Semitischen übernommen und entspricht vollkommen dem arabischen مغارة , maghara, Höhle, Schlupfwinkel, Bodenspalte u. dgl. Dieses Wort ist eine feminine Weiterbildung von مغار , maghar, mit denselben Bedeutungen, welches durch Vorsetzung des Localnamen bildenden Präfixes „ma“ von der Wurzel غار , ghar, sich vertiefen, einsinken, gebildet ist. Das von derselben Wurzel abgeleitete Substantiv غور , ghaur, welches neben Höhle auch Thal bedeutet, ist in der Topographie Arabiens ein häufig wiederkehrendes Wort.

„Im Nordsemitischen, d. h. im Hebräischen, Syrischen und jedenfalls auch im Phonikischen, wenn in letzterer Sprache dieses Wort nachgewiesen werden sollte, heisst es מְעָרָה , m'arah, syrisch ܡܥܪܐ , m'ara, da diese Gruppe der semitischen Sprachen die beiden Differenzirungen des nur den Semiten eigenthümlichen Kehlhauches nicht schriftlich zum Ausdruck bringt, wie dies im Arabischen der Fall ist, wo für den härteren, knallenden Laut das Zeichen ع , 'Ain, für den tiefen Kehllaut r das Zeichen غ , Ghain, verwendet wird. „Wie weit dieser Laut aber von einem lingualen oder dentalen R-Laut entfernt ist, zeigt sich darin, dass im Hellenistischen غ nicht durch ρ , sondern durch das ihm in den Sprachorganen nächstbenachbarte palatale γ wiedergegeben wird.“ (Gesenius, Handwörterbuch, sub ع .) Gewiss wurde diese Differenzirung aber im Sprechen zum Ausdruck gebracht, wofür die griechische Schreibung Γάρ für hebräisch עָרָה , arabisch غَرَّة als Beweis dienen mag. Ebenso entspricht nun dem griechischen Μέγαρα hebräisch מְעָרָה und nicht, wie Kiepert, Alte Geographie, Seite 242 schreibt: מַגְרָה , was als verkürzte Schreibung für מַגְרֵה , magurah, Wohnung, gelten konnnte, von der Wurzel גָּר , gur, wohnen, eigentlich sich abwegs begeben und aufhalten, arabisch جار , dschar, abirren, davon die abgeleitete Bedeutung ungerecht sein, und in der zweiten, verstärkten Verbalform aushöhlen, wovon مُجَوِّر , mudschawwar, ausgehöhlt, concav; doch ist der Begriff des Aushohlens bei diesem Worte ganz modern und hat für unsere Zwecke keine Bedeutung. Allerdings entspricht das arabische ج , welches in Syrien und Aegypten als g gesprochen wird, dem hebräischen ג und wird von den Griechen ebenfalls mit γ transscribirt, vergleiche Έγγρα für الحجر , al-Hiǧr, oder, al-Hidschr.

„Doch weisen die mehrfach bei den arabischen Geographen vorkommenden Ortsnamen vom Stamme غار , gar, darauf hin, dass Μέγαρα nur auf semitisches مغارة zurückgehen kann; auch die Bedeutung stimmt dazu vollkommen. Dass die Phöniker und Hebräer auch sonst sprachlich verschiedene Schriftzeichen differenzirten, geht z. B. daraus hervor, dass die Griechen den Namen der Stadt Çur (hebräisch Çor), der ursprünglich Thurr lauten musste, mit τ (Τύρος) wiedergeben“ (Nöldeke, Die semitischen Sprachen, Seite 26).

und vorzügliche Heuvorräthe liefern. Dieses Gebiet erscheint daher wie geschaffen für eine Bevölkerung, deren Hauptbeschäftigung und Erwerbsquelle die Viehzucht war.

In dieser Beziehung nimmt Glasinae in ganz Bosnien noch heute den ersten Rang ein, und es ist nicht zu verwundern, wenn wir hier auch die meisten und reichsten Denkmäler aus prähistorischer Zeit antreffen.

Diese Denkmäler kommen in so überwältigender Anzahl vor, dass sie selbst dem Landschaftsbilde einen eigenthümlichen Ton verleihen und auch dem flüchtigen Beobachter den grossen Unterschied zwischen der einstigen Cultur und dem jetzigen Verfall eindringlich vor Augen stellen. Dieser Verfall scheint ein jäher, nur durch wenige Uebergangsstufen vermittelter gewesen zu sein.

Aus römischer Zeit besitzen wir die Spuren einer Strasse, die über das Plateau in das Drinjacathal führte. Die Erbauung dieser Strasse, welche in das 3. Jahrhundert nach Christo fällt, wird vom Volke der sagenhaften Königin Jerina zugeschrieben, die ihre Unterthanen durch solche und andere unsäglich Frohnden gedrückt haben soll. Die Tradition ist vielleicht auf eine im Mittelalter erfolgte Restauration und Umlegung der Strasse zurückzuführen, und diese wird wohl mit jener identisch sein, welche die Ragusaner Karawanen über Mokro und Glasinac nach Zwornik führte.

Auch die häufiger vorkommenden mittelalterlichen Grabmonolithen sind doch im Vergleiche zu anderen Gegenden nicht sehr zahlreich, während die in Bosnien sonst so häufigen mittelalterlichen Burgen, mit Ausnahme der im Praëthale liegenden, gänzlich fehlen.

In mittelalterlichen Urkunden wird Glasinae selten erwähnt. Herr Professor Constantin Jireček fand den Namen in Ragusaner Urkunden aus der Zeit von 1404—1430 nur 11 mal genannt.¹⁾ Nach jenen Quellen war Glasinac ein Besitz des Grossvojvoden Sandalj Hranić, welcher hier ein Zollamt besass. Von den heutigen Ortschaften wird nur Mokro und Obre erwähnt. Ausserdem wird öfters einer Kirche gedacht, deren Standort Jireček nach Angaben des Ingenieurs Stratimirović auf jenen Crkvina genannten Felsen versetzt, auf welchem nach dem Occupationfeldzuge inmitten eines

„Von den bei arabischen Geographen vorkommenden Orten, welche dem griechischen Μέγαρα an die Seite gestellt werden können, seien genannt:

المغار, el-Maghâr in Arabia petraea, bei El-Hamdâni (ed. D. H. Müller) Seite 130 und in Jâkût's Geographischem Wörterbuch; derselbe Ortsname auch in Nordafrika, drei Tagereisen von Barka (bei el-Mokaddasi, ed. de Goeje, Seite 224). Ritter bespricht im X. Bande seiner Erdkunde, Seite 913 die Kupferminen im ‚Höhlenberge‘ Magharat im Taurus. Ferner wird auch der Plural von ‚maghâr‘, مَغَارٍ, ‚maghâ'ir‘ als Ortsname gefunden, z. B. ein zweifaches Maghâ'ir Scho'aib, das eine den ‚Höhlen Jethro's‘ (Madian) entsprechend, mit Felsengräbern, das andere zwischen Ma'an und el-'Olâ (Sprenger, Geographie Arabiens, Seite 23, 146, 147). Endlich finden sich auf der Höhe des Libanons die مَغْرَجَزِين, ‚Mughur Gezzîn‘, die Höhlen von Gezzîn, identificirt mit مَعْرَةَ إِسْرَءِيلَ, ‚Höhle der Sidonier‘ im Buche Josua 13, 4 (Ritter, Erdk. XVII, 99 ff.). Erwähnt mag werden, dass die im Südân südlich von Timbuktu gelegene Ortschaft Meggara, in deren Nähe Caillié 1828 passirte, nichts mit unserer Wurzel غار, ghâr' zu thun hat, da die Verdoppelung des g, wie sich aus der Schreibung ‚Mengera‘ in der Carte de l'Afrique von Lannoy de Bissy, pl. 24, ergibt, durch Assimilirung eines n an das g entstanden ist; das Wort geht auf eine dreiradicalige Wurzel ngr zurück, die im Hebräischen נָגַר, ‚nagar‘, fließen, oder in einem anderen, arabischen, Stamme نَغَرَ, ‚naghir‘ = reichlich vorhanden sein (vom Wasser), vertreten sein kann; der triliterale Stamm, die Localnamenbildung durch präfigirtes ma (me) — beides echt semitische Charaktere. — und die Assimilirung des n an das g, wodurch letzteres verdoppelt wird — was im Hebräischen Regel und Gesetz ist, sowie schliesslich die gut passende Bedeutung verweisen auch Meggara auf semitische Pathen.“

D. R.

¹⁾ Siehe Glasnik 1892, Seite 99—101.

grossen mittelalterlichen Friedhofes den bei Šenkovići Gefallenen ein Denkmal in Gestalt eines Obeliskens errichtet wurde.

Diese Bestimmung gründet sich nur auf die so überaus häufige Ortsbezeichnung „Crkvina“, ¹⁾ und ich glaube den Standort jener Kirche eher auf der Ruinenstätte einer allem Anseheine nach einst grossen und hervorragenden Kirche suchen zu sollen, die sich an der Rešetnica zwischen Sokolac und Gazivode befindet.

In allen Urkunden wird Glasinae nur als Durchgangsgebiet erwähnt und besass demnach niemals den Rang eines Culturcentrums, welchen es ersichtlich in vorgeschichtlicher Zeit einnahm. Die wichtige Handelsstrasse lockte höchstens verwegene Strassenräuber oder mit den ottomanischen Behörden zerfallene Existenzen (Hajduken) in die wald- und höhlenreiche Romanija planina, und diese Bewohner, an deren Spitze der vom Volksliede gepriesene „Starina Novak“ zu nennen ist, machten den Glasinae und die angrenzende Romanija in der Zeitfolge eher berüchtigt als berühmt.

Nur in strategischer Hinsicht blieb die Bedeutung des Glasinae als die eines Bollwerkes zwischen dem Osten und Westen Bosniens unverändert, und in dieser Eigenschaft hat das Plateau wiederholt in Kämpfen, die über das Schicksal Bosniens entschieden, eine geschichtliche Rolle gespielt.

III. Die Fundstätten.

A. Die Wallburgen.

Wie schon aus dieser flüchtigen Terrainskizze erhellt, ist die Hochebene Glasinae von Natur aus stark geschützt; aber die Sicherheit, welche das Gebirge den einstigen Bewohnern bot, wurde noch durch eine systematisch angelegte Kette von Wallburgen erhöht.

An allen halbwegs praktikablen Zugängen wurden die beherrschenden Anhöhen mit Ringwällen bekrönt, und es gestaltete sich die Hochebene mit der Zeit zu einer riesigen Festung, die ihren Bewohnern fast absoluten Schutz gegen feindliche Ueberfälle bot.

Schon auf der Romanija planina trägt die 1331 M. hohe Spitze des Veliki vrh unter den Ruinen einer türkischen Karaula die Ueberreste einer Wartburg, von welcher sich ein weiter Ausblick in die westliche Landschaft erschliesst.

Von diesem Punkte bis zum Kamme des Kopitogebirges ist die ganze Nordlinie mit Wallburgen besetzt. Wir finden den Šabinski grad bei Šahbegovići, andere bei Bukovik, Palež; eine grosse Wallburg an der Prisojska kosa, eine kleine bei Gradić. An diese schliesst sich eine Reihe von Wallburgen, welche die Ebene Ljuburić polje dominiren. Die Nord- und Ostseite dieses Thales wird von den Wallburgen am Gradinahügel, am Südrabge des Kotarište, oberhalb Košutica, die Südseite von der Burg auf der Rasovača und den beiden Ringwällen auf dem Berge Mači oberhalb Staro selo beherrscht.

Von Košutica an erstreckt sich in südöstlicher Richtung als natürliches Bollwerk das Kopitogebirge, an welches im Süden die in das Rakitnicathal führenden Schluchten Dolovi und Berek anschliessen. Obwohl der Zugang zum Glasinae an dieser Seite nur dem mit der Oertlichkeit vollkommen Vertrauten möglich ist, finden wir auch hier

¹⁾ „Kirchenruine.“ Die Bezeichnung gilt im Volke zumeist für römische Ruinen, wie die Bezeichnung „Gradina“ für prähistorische. Spuren einer Kirche befanden sich dort nicht.

an den wichtigsten Punkten Wallburgen: so am steilen Felsen der Laznica, weiter südlich bei Oskoplje und die kleine Thalburg zwischen beiden bei Prašćići.

Den Zugang aus dem Rakitnieathal über Ivanpolje beherrschen die Wallburgen bei Kovanje, zwei bei Šenkovići, zwei am Krečberge oberhalb Staro selo, die feste Burg am Vitanj und der sogenannte Hreljin grad jenseits der Plieškuppe.

Von Vitanj bis zum Südrande der Romanija planina, bis zu den sogenannten Wänden von Bogovići, ist auch fast jede Anhöhe besetzt, und wir finden Wallburgen bei Buljukovina oberhalb Bjelosalići (die Velika und Mala gradina), am Plieš ober Podromanja und am Gradinahügel, unweit von Bogovići.



Fig. 1.

Innerhalb dieses Festungsgürtels befinden sich noch Wallburgen am Puhovac, westlich von der Ortschaft Sokolac, in Sokolac selbst, wo die St. Eliaskirche auf den Ruinen einer Wallburg steht, und zwei bei Kusače. (S. die Uebersichtskarte Figur 1.)

Die Anlage aller dieser Wallburgen ist eine höchst primitive. Wo es der Raum gestattete, wurde die einfachste Grundrissform, die eines mehr oder minder regelmässigen Kreises gewählt und der Raum durch eine Ansehtung von Klaubsteinen, wie sie die nächste Umgebung bot, eingefasst. Die ursprünglichen Masse dieser Wälle lassen sich nach dem vorhandenen Materiale, welches Schuttkörper von 0·80—2·5 M. Höhe und von 7—15 M. Breite bildet, nur annähernd bestimmen.

Vorherrschend sind Steinwälle von geringen Dimensionen, und als Beispiel sei der von Kusače angeführt, dessen Schuttbreite gegenwärtig 7 M., und dessen Höhe im Durchschnitt 0·8 M. beträgt. (Figur 2.)

Die Ausgrabung eines Theiles dieser Wallburg im Jahre 1889 lieferte Anhaltspunkte zur annähernden Bestimmung der ursprünglichen Masse. Die Funde, insbesondere

zahlreiche Gefässscherben, lagen zu beiden Seiten der Mittellinie des Walles unter dem Schutte auf dem Urboden, während sie in der Mitte sehr selten und nur in der obersten Schichte, auf dem Urboden aber in dieser Linie fast gar nicht vorkamen. Diese Linie hatte eine Breite von beiläufig 2.5 M. und zeigt uns somit die ursprüngliche Wallstärke. Das vorhandene Material aber, auf eine Basis von der angeführten Breite geschichtet, würde einen Wall von höchstens 2 M. Höhe liefern.

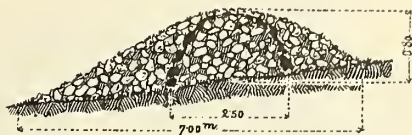


Fig. 2. Querschnitt des Walles von Kusače.

In dieser Höhe bot der Steinwall kaum einen hinreichenden Schutz, und es liegt deshalb der Gedanke nahe, dass derselbe von einer starken Palissadenwehr bekrönt war. Dies wird bei allen kleineren Wällen der Fall gewesen sein, und nur die grossen Wälle des Hreljingrad, der Burg bei Bjelosaliči, am Palež, bei Margetiči, Kovanje u. a., deren heutige Breite oft über 15 M. beträgt, mögen ohne Pfahlwehr hinlänglich hoch gewesen sein.

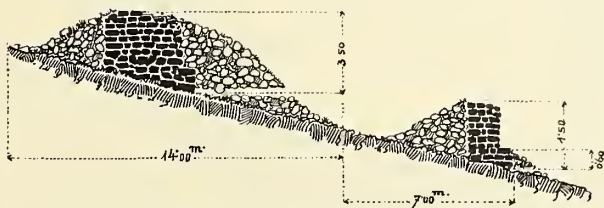


Fig. 3. Querschnitt des Walles von Mala Gradina.

Dass nicht alle Wälle blos lockere Aufschüttungen waren, beweist die Wallburg, welche sich am Südrande des Glasinac oberhalb Bjelosaliči befindet und vom Volke Mala Gradina genannt wird.

Bei genauerer Besichtigung fand ich an den beiden Wällen, welche den Platz einschliessen, Spuren eines regelmässigen Steingefüges. Auch dieses war nur ein Trockenmauerwerk, aber die Steine zeigten Spuren von Bearbeitung und waren in Reihen nebeneinander geschichtet, so dass sie mehr oder weniger glatte Mauern bildeten. Sowohl die äussere wie die innere Umfassungsmauer besass einen Soekel von 0.7 M. Höhe, mit einem Vorsprung von circa 0.4 M. (Figur 3.)

Die Schuttmassen dieser Ruinen sind so ansehnlich, dass die ursprüngliche Höhe der inneren Umfassungsmauer auf mindestens 10 M. geschätzt werden kann.

Wie schon erwähnt, zeigt der Grundriss meist die Gestalt eines regelmässigen Ringwalles. Die Grösse der umschlossenen Flächen ist verschieden; so haben die Wallburgen am Prisoj und Puhovae im Durchmesser fast 100 M., die bei Prašiči dagegen nur 25 M.

Die von mir bisher aufgefundenen Ringwälle sind folgende:

Gradae bei Kusače mit einem Durchmesser von 84 M., Wallbreite¹⁾ 7 M., Höhe 0.8 M. Er hatte den Eingang an der Westseite, während sich an der Ostseite gegen den Hügelrücken zu ein knieförmig gebogener Wallschenkel anschloss. Im Inneren

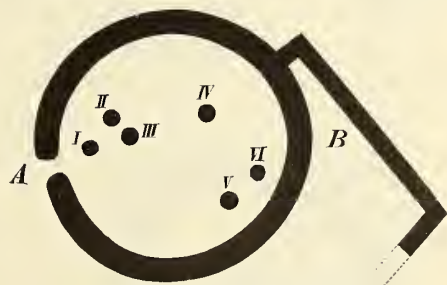


Fig. 4. Gradae bei Kusače.

¹⁾ Unter den Massen der Wälle sind natürlich die gegenwärtigen und nicht die ursprünglichen zu verstehen.

befinden sich sechs kleine Klaubsteinhügel, die sich bei näherer Untersuchung nicht als Grabhügel erwiesen. (Figur 4.)

Nicht weit davon, circa 400 M. in östlicher Richtung, fand ich am Südabhange des Berghügels die Reste eines kleinen Vorwerkes, dessen Grundriss die Form zweier einander zugekehrten Halbkreise von 30 M. Durchmesser besass. (Figur 5, 6.)



Fig. 5. Wälle
bei Kusače.

Die Wallburg von Šenkoviči, in Form und Grösse der von Kusače fast vollkommen gleich, liegt auf der Anhöhe oberhalb des Ortsfriedhofes.

In der Mitte des unwallten Raumes befindet sich eine brunnenartige, mit Steinen ausgefüllte Vertiefung, deren Ausgrabung über den Zweck derselben keinen Aufschluss gab. Ausgesprochene Ringwälle waren noch folgende:

Die Wallburg am Gradinafelsen oberhalb Kovanje (Wallbreite 14 M.) mit dem Ausblick in den Kessel von Rogatica;

die bei Buljukovina, deren gegen Osten gerichteter Eingang von breiten Schuttmassen flankirt wird, so dass hier ein starker Thorschutz anzunehmen ist; (Figur 7.)

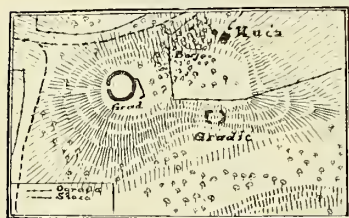


Fig. 6. Ringwall und Vorwerk
bei Kusače.

die Burg auf dem Gradac-Hügel bei Sokolac, welche durch den Kirchenbau theilweise zerstört wurde;

ferner die Umwallung auf der Rasovača bei Vidriči, die sogenannte Grosse Burg (Velika gradina) oberhalb Bjelosaliči, welche ihren Namen mehr dem grossen Umfange als der Stärke des Walles verdankt, und die Ringwälle von Berkoviči, Laznica und die Gradina von Nepravdiči unweit der Felswände von Bogoviči. Schliesslich haben die Befestigungsanlagen von Gradié unterhalb des Prisoj und die bei Praščiči ebenfalls kreisförmige Wälle. Sie sind die kleinsten im

ganzen Gebiete (die erstere mit einem Durchmesser von 30 M., die letztere mit einem solchen von 25 M.) und scheinen sonach kleinere Vorwerke vorzustellen.

Der soeben erwähnte Gradié von Prisoj liegt am Fusse eines Berges, auf dessen Rücken sich eine der grössten Burgen von Glasinac befindet. Der ansehnliche Wall derselben umschreibt eine mächtige Ellipse von 125, resp. 90 M. Durchmesser und hatte an der Südseite zwei Eingänge.

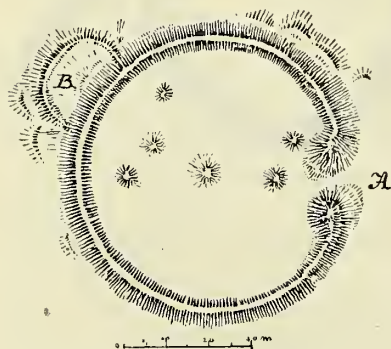


Fig. 7. Ringwall bei Buljukovina.

Gleichfalls elliptischer Form ist die Wallburg am Puhovae, doch wird das 105 M. lange und 75 M. breite Oval von zwei stufenförmig abfallenden Wällen umfasst. Der an der Südseite befindliche hohe Eingang ist schmal und weicht in Folge der steilen natürlichen Böschung von der Diagonale ab. (Figur 8, 9.)

Die wegen ihres künstlicheren Baues interessanteste Burg von Bjelosaliči zeichnet sich auch in der Grundform vorthellhaft vor den übrigen aus. Der befestigte Raum ist ein regelmässiger Kreis und wird von einem inneren, 3.5 M. und einem äusseren, 1.5 M.

hohen Walle eingeschlossen. Beide Wälle sind an den Enden miteinander verbunden und bilden sonach einen sackförmigen Graben (C). Der Eingang wird an der Innenseite von zwei vorspringenden Mauerstücken begrenzt. An der Nordseite schliessen

sich zwei nebeneinander stehende kleine Ringwälle (*B*) an den inneren Wall, während der äussere hier spitz ausläuft und einen Hof bildet. Obwohl der Flächenraum der Burg (innerer Durchmesser 57 M.), ein sehr geringer ist, gehört sie zu den festesten, die ich auf dem Glasinac zu beobachten Gelegenheit hatte. (Figur 10.)

Noch complicirter in der Anlage des Grundrisses ist die Burg, welche sich unterhalb der Kuppe des Pließ auf einem Felsen gegenüber von Čitluei befindet. Der stellenweise 5 M. hohe und 20 M. breite Hauptwall umfasst ein längliches Viereck von 40 × 55 M.

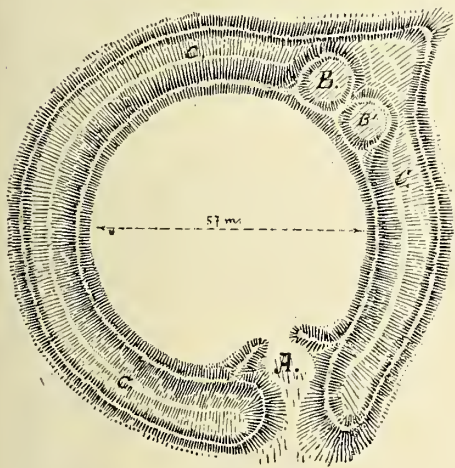


Fig. 10. Ringwall von Bjelosalići.

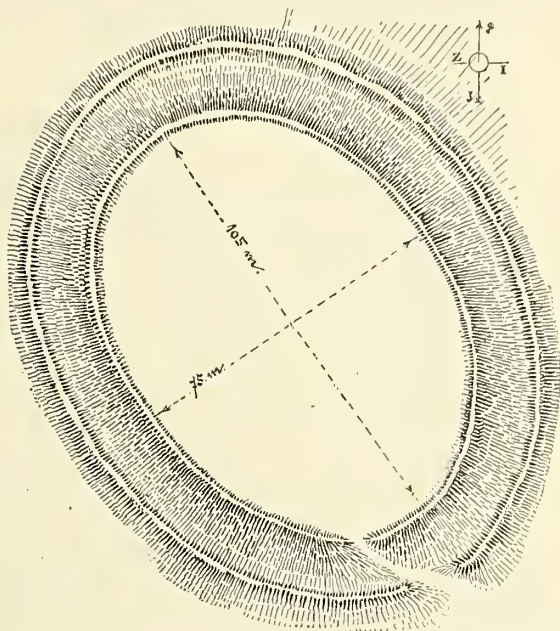


Fig. 8. Ringwall am Puhovac.

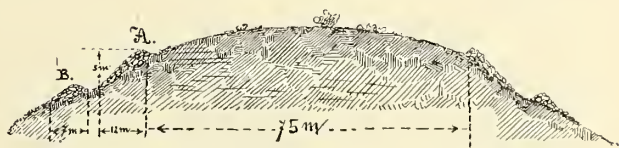


Fig. 9. Ringwall am Puhovac. (Querschnitt.)

Während an der Nordseite, die sich neben einer steilen Felswand erhebt, ein weiterer Schutz überflüssig schien, ist die leichter zugängliche Südseite durch mehrere parallele kleinere Mauern verstärkt, welche Vorhöfe bilden. Nur zwei dieser Mauern sind noch gut erhalten, aber es finden sich Spuren anderer, welche durch die Errichtung eines mittelalterlichen Friedhofes fast ganz zerstört sind. Der Zugang befindet sich an der Südostecke, während an der entgegengesetzten ein schmaler Ausgang längs der Felswand zur Kuppe des Pließ führte. (Figur 11.)

Das Volk nennt die Burg Hreljingrad und bekundet damit, dass es die Ruinen für sehr alt hält. Denn Hrelja ist der südslavische Herakles. Die Volkssage schildert ihn als einen Riesen von unglaublicher Stärke, und in Mitte der Ebene von Glasinac, etwa 2 Km. östlich von der Burg, ragt ein Felsblock aus der Erde, welchen Hrelja der Sage nach von der Burg bis dorthin schleuderte.

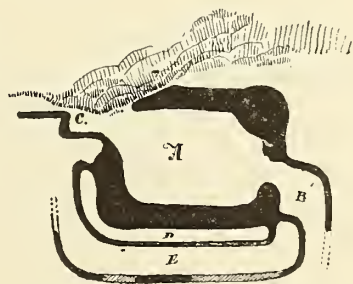


Fig. 11. Hreljingrad bei Čitluei.

Eine eigenthümliche Grundrissform zeigt die Wallburg, welche sich auf dem Kotarište-Hügel oberhalb Košutia befindet. Sie besteht aus zwei in einem Abstände von 20 M. parallel laufenden, 90 M. langen Wällen, die an den beiden Seiten durch querlaufende Zwischenwälle verbunden sind und je einen Eingang frei liessen. (Figur 12.)

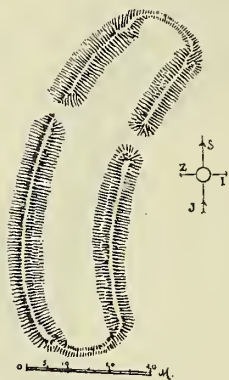


Fig. 12. Wallburg von Kotarište.

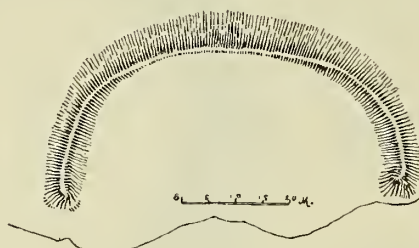


Fig. 13. Wallburg von Staro Selo.

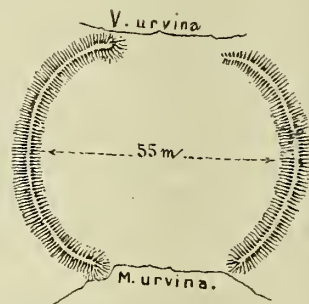


Fig. 14. Wallburg von Plieš.

Auf die Gestaltung der bisher betrachteten Grundformen übten die Terrainverhältnisse relativ geringen Einfluss; doch finden sich auch solche Befestigungen, welche dem Terrain entsprechend in anderen Formen erbaut sind. Wo die natürliche Bodenbildung die eine Seite des Platzes genügend schützte, was besonders am Rande steiler Felswände der Fall war, wurden Wälle nur an den leichter zugänglichen Seiten gebaut,



Fig. 15. Wallburg von Margetiči.



Fig. 16. Wallburg von Košutica.

und es entstand dann ein hufeisenförmiger Grundriss, dessen offene Stelle von der Felswand gebildet wurde. Eine derartige Gestalt hat die Wallburg oberhalb Staro Selo unweit von Kusače (Figur 13) und die bei Bukovik am Fusse des Palež befindliche, welche auf der Westseite von einem riesigen Wall geschützt wird.

Aehnlich ist die Grundform der auf dem Kamme des Plieš ober Han Gromile zwischen zwei grossen Karsttrichtern erbauten Wallburg, welche an den beiden zugänglichen Seiten des Rückens mit halbkreisförmigen Wällen versehen ist, während die Ränder der Karstlöcher ohne künstlichen Schutz belassen sind. (Figur 14.)

Es bleiben noch zwei Wallburgen zu erwähnen, welche ganz unregelmässige Formen zeigen. Die eine, auf dem steil abfallenden Kamme eines Ausläufers des Kopitogebirges oberhalb Margetići, hat die Form eines verschobenen Dreieckes mit abgerundeter Spitze (Figur 15), die andere, am Gradinahügel bei Koštica, an der nördlichen Lisière des Ljuburićpolje, die Form eines Trapezoides. (Figur 16.)

B. Die Tumuli.

In der Uebersichtskarte, welche Dr. v. Hochstetter seiner Mittheilung über die ersten auf dem Glasinae gemachten prähistorischen Funde beifügt, sind im Ganzen sieben Hügelgräber, davon vier als aufgedeckt, drei als noch unberührt, verzeichnet. Als ich zum ersten Male Glasinae besuchte, war ich überrascht, eine bei Weitem grössere Anzahl schon bei der Ortschaft Sokolae zu finden.¹⁾ Ich liess es mir angelegen sein, alle beobachteten Tumuli zu verzeichnen, bemerkte aber bald, dass ich diese Arbeit kaum zu Ende führen würde, in so grosser Anzahl fand ich diese Denkmäler vor. Nach den während meines ersten Aufenthaltes auf dem Glasinae vorgenommenen Streifzügen schätzte ich die Zahl der Hügelgräber auf 20.000, je öfter ich aber Gelegenheit hatte, Glasinae zu besuchen, desto mehr überzeugte ich mich, dass jene Schätzung zu gering sei und eher die fünffache Zahl von Tumulis angenommen werden dürfe.

Alle Rücken des östlichen Hügellandes sind mit zahlreichen kleineren oder grösseren Tumulis übersät, und so reiht sich eine Nekropole an die andere. Es würde zu weit führen, alle Hügelgräber oder nur Gruppen von solchen aufzuzählen, und ich beschränke mich daher auf die Bezeichnung der Grenzen, welche das ganze Gebiet einschliessen.

Der westliche Theil des Glasinae, d. h. die Terrasse des Naromanja und die eigentliche Ebene des Glasinae (der ravni G.), haben keine Tumuli. Nur zwei, die schon Hochstetter verzeichnet hat, befinden sich in der Ebene südlich von Sokolae; aber diese sind Erdhügel mit Massengräbern ohne Beigaben und stehen nach allem Anseheine in keinem Zusammenhange mit den anderen Nekropolen.

Die Westgrenze des Nekropolengebietes wird durch eine nahezu halbkreisförmige Linie, welche dem Rande der Ebene im Nordosten, Osten und Süden folgt, bezeichnet.

Das ganze wellige Hügelland, welches von dieser Linie umschlossen wird, ist mit Hügelgräbern übersät, welche in dichter Reihenfolge bis zum Knežinathal, Kopitogebirge, Rakitnica- und Pračathal reichen.

Ausserhalb dieser Zone kommen Tumuli in nördlicher Richtung sporadisch, in südöstlicher aber häufiger und in grösseren Gruppen vor. Namentlich findet man Nekropolen auf den Anhöhen, welche den Kessel von Rogatica einschliessen.

Die äussersten Ausläufer dieses Grabhügelgebietes reichen aber viel weiter und können im Osten bis an die Drina, im Westen bis zur Bosna verfolgt werden.

Am dichtesten stehen die Hügelgräber am Ostrande der Ebene von Glasinae. Je weiter sie davon entfernt sind, desto geringer werden sie an Zahl und Grösse, und desto ärmllicher scheint auch ihr Inhalt zu sein.

Die Form der Hügelgräber ist die eines regellos aus Klaubsteinen hergestellten Aufwurfes, welcher der Gestalt eines flachen Kugelstutzes nahe kommt.

¹⁾ Die verwirrend grosse Zahl der Tumuli auf Glasinae wurde schon 1881 in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften (phil.-histor. Cl.), Bd. XCIX, S. 849 und 852 hervorgehoben; l. c. S. 861 ist auch der reichlichen Fortsetzung dieses Vorkommens im Osten von Rogatica gedacht. D. R.

Die Grössen der Hügel sind verschieden; der Durchmesser an der Sohle variiert von 5—30, ja 40 M., die Scheitelhöhe von 0.3—4 M. Am zahlreichsten sind die kleineren Hügelgräber, während grosse vereinzelt auf den hervorragendsten Plätzen erscheinen und gewöhnlich den Mittelpunkt einzelner Grabhügelgruppen bilden.

Ich lernte zwei Arten des Aufbaues der Tumuli unterscheiden. Die eine, bei Weitem häufigere Form ist die eines regellos aufgeworfenen abgerundeten Hügels aus lose übereinander gehäuften Steinmaterial, die andere bildet eine flache, kreisrunde, selten 1 M. hohe Terrasse, welche von einer schrägen Böschung eingefasst ist. Innen ist bei dieser zweiten Gattung der Urboden gewöhnlich mit einer Pflasterschicht bedeckt, welche von einem aus gröberen Steinen gebildeten Ringe umrandet wird. Die so entstandene Mulde wurde mit gröberen Klaubsteinen ausgefüllt und die Oberfläche mit einer Lage geschlägelten kleinen Schotters überdeckt und geebnet.

Diese letzteren Hügel- oder Terrassengräber sind in der Regel grösser als die ersten und haben gewöhnlich einen Durchmesser von 15—20 M.

Auch durch ihren Inhalt zeichnen sie sich vor den anderen aus, indem hier Brand- und Massengräber vorherrschen und auch die Ausbeute an Beigaben gewöhnlich eine reichere ist.

Tumuli dieser letzteren Art fand ich bei Podlaze, Šarenčeve vrtoče, Čitluci, Podpečine, Čavarine und Kusače, immer in geringer Anzahl. Auch die von Lieutenant Lexa während des Strassenbaues 1880 ausgegrabenen reichen Tumuli werden diese Form gehabt haben.

Die Tumuli von Glasinae enthalten Skelet- oder Brandgräber und nicht selten Beides unter einem Hügel. Der Leichnam oder die verbrannten Reste desselben wurden nie in die Erde versenkt, sondern immer auf den flachen Boden oder bei Terrassengräbern auf die Steinpflasterung gelegt und mit zusammengeklauten Steinen so lange überschüttet, bis ein dem Herkommen entsprechender Hügel entstand. Dabei hatte man wohl die Absicht, den Hügel so zu gestalten, dass das eigentliche Grab die Mitte einnahm; wo aber das Grabmal an einem Abhange errichtet wurde und in Folge des Abrollens der Steine die Orientirung verloren ging, kam die Leiche nicht immer in der Mitte, sondern am Rande (gewöhnlich am oberen) zu liegen.

Bei einer solchen Bestattungsweise ist es erklärlich, dass die Skelete und aller halbwegs gebrechliche Inhalt nach kurzer Zeit in Trümmer ging. Die Knochen zerbrachen oder kamen aus ihrer ursprünglichen Lage, die Gefässe und Eisensachen zerfielen in Fragmente, und wohl erhalten blieben nur solche kleinere Bronzen, Thongefässe u. dgl., welche durch einen glücklichen Zufall in die Spalten zwischen grösseren Steinen zu liegen kamen.

Die Lage der Skelete konnte trotz grösster Vorsicht beim Ausgraben in den wenigsten Fällen festgestellt werden.

Dies war beispielsweise bei den Ausgrabungen von 102 Hügelgräbern, welche ich im Jahre 1890 öffnete, nur 25 mal der Fall. Der grösste Theil dieser Skelete, 20 an der Zahl, hatte die Richtung von Ost (Kopfende) nach West, so dass das Gesicht des Todten der aufgehenden Sonne zugekehrt war. Bei zwei Skeleten befand sich das Kopfende gegen Norden, bei drei anderen gegen Süden gerichtet.

Es scheint demnach, dass auch hier jener bei vielen Naturvölkern beobachtete Gebrauch geherrscht hat, nach welchem das Antlitz des Todten der Sonne zugekehrt sein musste.

Nur in drei Fällen fand ich Vorkehrungen, um die Leiche gegen die zermalmende Steinlast des Grabhügels zu schützen. In einem 1888 bei Borik geöffneten Tumulus

lag über dem Skelet ein starker, etwa 2 Meter langer Kiefernposten. Die anderen Fälle wurden 1890 beobachtet, der eine bei Vrtanjak in einem kolossalen Tumulus, der andere bei Šarenčeve vrtoče unweit von Čavarine. In beiden Fällen war die Leiche an beiden Seiten durch eine Steinsetzung, welche von grösseren Felsstücken überdeckt war, auf primitive Weise vor dem Zerdrücktwerden geschützt.

Die Leichenverbrennung erfolgte entweder an derselben Stelle, wo nachher der Tumulus erbaut wurde, in welchem Falle sich dieser durch eine stark mit Kohle und Asehe durchsetzte Brandschicht als frühere Brandstätte zu erkennen gibt, oder die Verbrennung geschah an einem anderen Orte, und die verkohlten Knochen wurden gesammelt nach der Grabstätte übertragen.

Die Spuren des am Standorte des Tumulus vollzogenen Leichenbrandes fanden sich am stärksten in der Arareva gromila bei Čavarine und in einem Tumulus bei Crvena lokva (Nr. II), wo der Brand so stark war, dass einzelne Bronzebeigaben vollständig zerschmolzen und das anliegende Gestein zu Kalk gebrannt wurde.

Niemals waren die Brandreste in einer Urne oder in einem anderen Behälter geborgen, sondern wie die Skelete stets auf dem Urboden oder auf einer Steinpflasterung niedergelegt. Hier fand man sie zu einem Häufchen gesammelt oder, was nicht selten der Fall war, über die ganze Bodenfläche absichtlich zerstreut.

Die zweifache Bestattungsart — Leichen- und Feuerbestattung — erklärt sich vielleicht dadurch, dass letztere das Privilegium einer bevorzugten Kaste, etwa der Krieger, bildete. Dafür spricht der Umstand, dass man fast ausnahmslos in allen Brandgräbern Waffen findet, während die Skeletgräber nur geringere Funde lieferten und, wo solche reichlicher vorhanden waren, sich als Frauengräber erwiesen.

Der grösste Theil der Tumuli enthielt einzelne Gräber, aber nicht selten wurde eine mehrfache Bestattung angetroffen. So enthielt ein Tumulus bei Bradva 11, einer auf Taline 9, einer bei Podpečine 7 und einer unterhalb Kusače 4 Skelete.

Auch die gemischte Bestattungsweise (d. h. Brand- neben Skeletgräbern in denselben Tumulis) ist nicht selten; doch wurde niemals wie in Hallstatt die theilweise Verbrennung einer Leiche constatirt.

Eine ganz eigenthümliche Bestattungsweise fand ich 1890 in einem Tumulus (XII) bei Crvena lokva: die Knochen waren zu einem Haufen geschichtet und der Kopf obenauf beigesetzt.

Die gefundenen Beigaben sind entweder solche, die einst Eigenthum des Todten bildeten, oder Liebesgaben der Angehörigen. Zu letzteren gehören wohl die leider stark zertrümmerten Gefässe, worunter kleine einhenkelige Kännchen vielleicht Opfergeschirr bedeuten. Auch Schmucksachen scheint man dem Dahingeschiedenen als Opfer ins Grab gelegt zu haben; denn zuweilen finden wir in einem ausgesprochenen Kriegergrab Stücke, die zu einem Frauen- oder Kinderschmuck gehörten.

Bei Skeletgräbern wurden die Beigaben häufig an der Körperstelle gefunden, an welcher sie im Leben getragen wurden; bei Leichenverbrennungen hat man nicht immer auch die Beigaben dem Brande ausgesetzt, sondern oft erst nachträglich hinzugefügt, wodurch es sich erklärt, dass man häufig in stärksten Brandschichten tadellos erhaltene Glas- oder Bernsteinperlen findet. Wo aber die Beigaben mit den Leichen verbrannt wurden, sind sie verschlackt, zum Mindesten aber mit einer starken und rauhen, unansehnlichen Kruste überzogen, unter welcher die Details der technischen Ausführung verloren gegangen sind.

Es sind nur noch ein paar Beobachtungen anzuführen, welche den eigentlichen Todtencultus betreffen. An der Westlehne von Taline wurde ein grösserer Tumulus

(Brandgrab) ausgegraben, in welehem grössere Mengen eines schwarzen, beim Brennen wohlriechenden Harzes gefunden wurden. Dieser Weihrauh wird wohl im Zusammenhang mit Todtenopfern gedacht werden müssen.

Auf der Oberfläche zweier Tumuli bei Šarenčeve vrtoče wurden die Ueberreste je eines schön geformten zweihenkeligen Gefässes gefunden. Es scheint sonach der Brauh bestanden zu haben, den Todten auch nach dem Begräbnisse Opfer — vielleicht Nahrung, was noch heute in einigen Gegenden Bosniens üblich ist — darzubringen.

IV. Die Funde aus den Grabhügeln.

A. Waffen.

1. Lanzen. Die Kriegerrüstung der Männer, welche den Glasinac bewohnten, scheint eine sehr einfache gewesen zu sein. Die Hauptwaffe war die Lanze, die „Sibyna“ der illyrischen Stämme. Sie nimmt im Inventar der Kriegergräber stets einen hervorragenden Platz ein und kommt nur selten vereinzelt, in der Regel zu mehreren, mitunter, wie in einem Tumulus von Podpečine, zu zehn Stücken neben einer Kriegerleiche vor. Es hat sonach den Ansehen, dass der Krieger mehrere Lanzen mit sich führte, um, falls er der einen durch einen Wurf verlustig werden sollte, rasch die andere zur Hand zu haben.

Die Unterschiede liegen mehr in der Grösse als in der Form. (Figur 17—30.)

Es gibt unter den 87 Stücken, welche während der ersten vier Jahre ausgegraben wurden, solche von nur 12 Cm. Länge, welche wohl Wurfspiesse vorstellen, aber auch solche von 60 Cm. Länge.

Der Form nach können wir zwei Arten unterscheiden: solche mit ganz flachem Blatt und solche mit einem das Blatt verstärkenden Grate.

Auch in der Form des Lanzenblattes finden sich einige Variationen. Die häufigste Form ist die eines länglichen, nach beiden Seiten gleichmässig verlaufenden Olivenblattes. Bei einer anderen Form schliesst das Blatt an die Dülle halbkreisförmig an und verläuft in gerader Linie zur Spitze.

Die meisten Lanzen sind schmal und schlank, aber es kommen auch breitere vor, und bei einem Exemplar aus der Arareva gromila ist das Verhältniss der Breite zur Länge kaum etwas geringer als 1 : 2.

Die Dülle ist im Verhältniss zum Blatte lang (2 : 3), gegen die Oeffnung erweitert und mit zwei bis vier Nietlöchern versehen.

In einem Tumulus auf Taline (I 1888) wurde ein konisches, an der einen Seite spitz verlaufendes, an der anderen mit einer Dülle versehenes Eisenstück gefunden, welches wir als den Schaftseuh einer daneben gefundenen Lanze betrachten können. (Figur 31.)

2. Schwerter und Messer. (Figur 32—41.) So zahlreich die Lanzen unter den Funden auftreten, so selten kommen Schwerter vor, und es scheint, als ob diese im Kampfe nur eine nebensächliche Bedeutung gehabt hätten. Ich erinnere hier an die Beschreibung der Kampfweise der Illyrier, welche uns Thukydides IV, 126 gibt. Nach ihm vermieden sie es möglichst, in der Nähe zu kämpfen, und trachteten, dem Feinde blos aus der Ferne beizukommen. An der Hand der Funde erkläre ich mir diese Nachricht dadurch, dass ihre Hauptwaffe die Wurflanze war, und dass die Illyrier aus Mangel an Schwertern für das Handgemenge nicht hinlänglich ausgerüstet waren.



Fig. 31.
Lanzen-
schaftschuh
aus
Eisen ($\frac{1}{5}$).

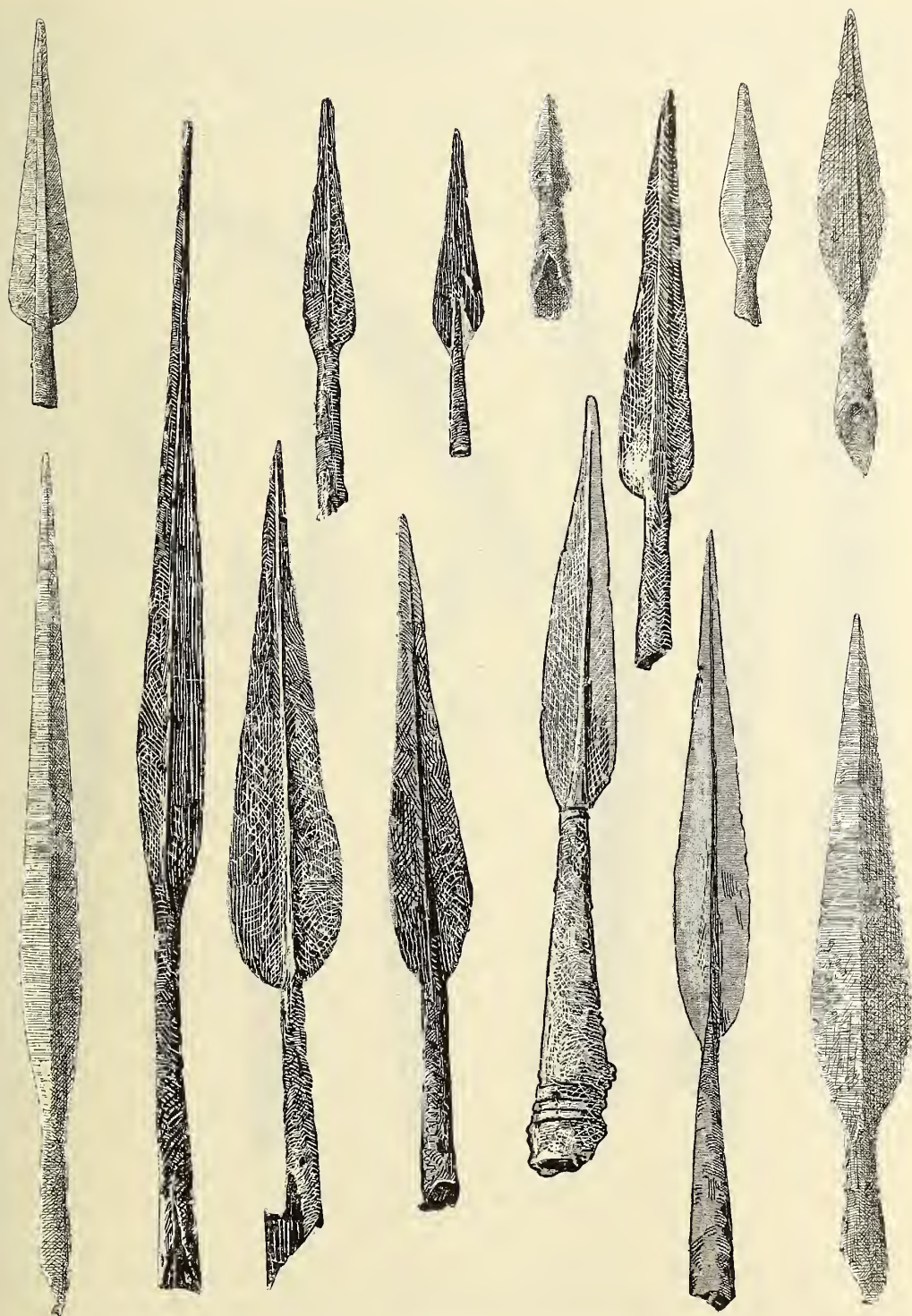


Fig. 17—30. Eiserne Lanzen spitzen.

Die vorhandenen sieben Exemplare haben stärker als die Lanzen vom Roste gelitten, und man könnte aus diesem Umstande vielleicht schliessen, dass sie nicht so sorgfältig hergestellt waren wie jene. Wir können unter den vorhandenen Stücken gerade und Krummschwerter unterscheiden.



Fig. 32—41. Eiserne Messer und Krummschwerter ($\frac{1}{3}$).

Die erstere Gattung ist durch zwei bemerkenswerthe Fragmente vertreten, welche der Classe der Eisenschwerter mit breiter Griffzunge angehören. Die Griffzunge ist in der Mitte verbreitert und endet oben in einen ebenfalls eisernen Knauf. An dem einen Stücke waren die Griffsehalen und der Knauf angenietet, während sie bei dem anderen aus Eisen geschmiedet sind. Ein drittes Fragment zeigt nur die Gestalt einer spitzig verlaufenden Eisenlamelle.

Die Krummschwerter (6 Stück) unterscheiden sich von den gekrümmten La Tène-Schwertern durch das Fehlen der Griffangel. Die Klinge ist stets abwärts gekrümmt und endet in eine scharfe Spitze.

Auch die Messerklingen (13 Stück) sind von gleicher Form wie die letztgenannten Schwerter. Die Griffe waren entweder angenietet oder an eine Angel aufgesteckt. Aehnlich geformte Eisenmesser von Hallstatt siehe bei Saeken Tafel XIX, Figur 1 und 2.

Zwei der vorhandenen Exemplare zeichnen sich durch eigenthümliche Gestaltung aus. Das eine aus der Wallburg von Kusaë besitzt eine halbkreisförmige, aufwärts gekrümmte Klinge, welche in den Griffschalen beweglich befestigt war und am anderen Ende einen gewundenen Fortsatz besass. Das andere, aus einem Tumulus von Podpečine, ist ein aus einer defecten Lanzenspitze improvisirtes Instrument. Der Griff wurde in der Weise hergestellt, dass man den unteren Theil des Lanzenblattes mit einem Eisenblechstreifen umwand.

Zum Schlusse müssen wir eines kleinen dreieckigen Dolches, 7 Cm. lang, 3 Cm. breit, gedenken, welcher mit drei Nieten an die Griffschalen befestigt war.

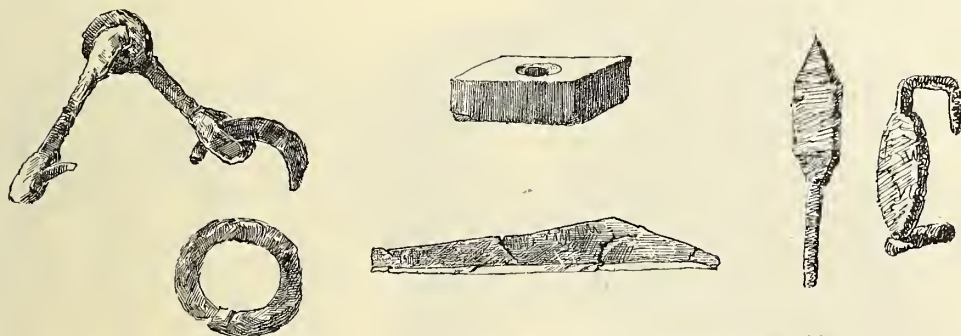


Fig. 42—43. Eisernes Pferdegebiß
aus Taline ($\frac{1}{3}$).

Fig. 44—47. Unbestimmte Eisenobjecte
aus Taline ($\frac{1}{5}$). aus Šarenčeve Vrtoče.

3. Streitaxt. Unter den Waffen, welche dem in der Arareva gromila bestatteten Krieger beigegeben wurden, befindet sich eine eiserne Axt, welche dessen hohen Rang anzudeuten scheint. Dieses während der beschriebenen Ausgrabungsperiode ganz vereinzelt Stück erhielt erst in neuester Zeit Gegenstücke, welche wieder einem hervorragenden Kriegergrabe entnommen wurden, so dass wir die Streitaxt als eine Art von Häuptlingswaffe oder Häuptlingsabzeichen betrachten können. Es ist ein zweischneidiges Beil (*Securis bipennis*), welches ähnlich wie zahlreiche Streitäxte der sogenannten Kupferzeit die Schneiden quer gestellt hat.

Auf der Balkanhalbinsel gehören zweischneidige Aexte zu den häufigeren Funden, und in jüngster Zeit wurde bei Markovica in Serbien neben einer Bronzepineette ein besonders grosses Exemplar aus Eisen gefunden.¹⁾

4. Trense und Anderes. Ein eisernes Pferdegebiß und ein paar andere Eisenobjecte unbestimmter Art sind Figur 42—47 abgebildet.

5. Bronzehelm. Wohl das werthvollste Stück unter den bisherigen Funden von Glasinac ist der aus der Arareva gromila bei Čavarine stammende Bronzehelm. (Figur 48.)

¹⁾ „Starinar“ der Serb. archäol. Gesellschaft, Bd. IX, Tafel 5.

Es ist der κράνος ἀλῶπις der griechischen Krieger, wie wir ihn als Kopfbedeckung der Pallas Athene und der Hopliten auf griechischen Kunstwerken, namentlich in Vasenbildern, so häufig dargestellt sehen.

Der Helm, ein Importstück oder eine Trophäe aus dem südlichen Halbinselgebiete, ist in der Ausführung ein tadelloses Beispiel griechischer Metalltechnik. Er ist aus einem Stück Bronze getrieben, und zwar so, dass die Partien des Visiers bedeutend stärker sind als die des Scheitels.

Der ganze Rand des Helmes ist mit einer Reihe dicht angeordneter Bronzenieten eingesäumt, zwischen welchen sich beim Ausgraben eine Schichte weissen Metalloxydes in Staubform an der Bronze haftend befand. Es scheint demnach, dass der Helm ursprünglich mit einem dünnen Streifen von Silber oder Zinnblech beschlagen war, welchen die Nieten festhielten. An der Stirn- und Nackenseite des Helmes

befindet sich je ein vorspringendes Häkchen, welches zur Befestigung des κώνος oder Apex diente. Letzterer war die Basis, aus welcher der dichte Haarbusch (λέπρος Crista) kammartig hervorstrahlte.

Dieser Helmschmuck ist natürlich verloren gegangen, und selbst der Basisstreif, mittelst welchem er befestigt wurde, war nicht mehr vorhanden.

Unter der Last der Steine hat der Helm im Tumulus sehr gelitten. Die Scheitelpartie ist vollkommen eingedrückt und vom Rost verzehrt. Abgesehen von einigen Defecten am Rande, ist er sonst ganz erhalten.

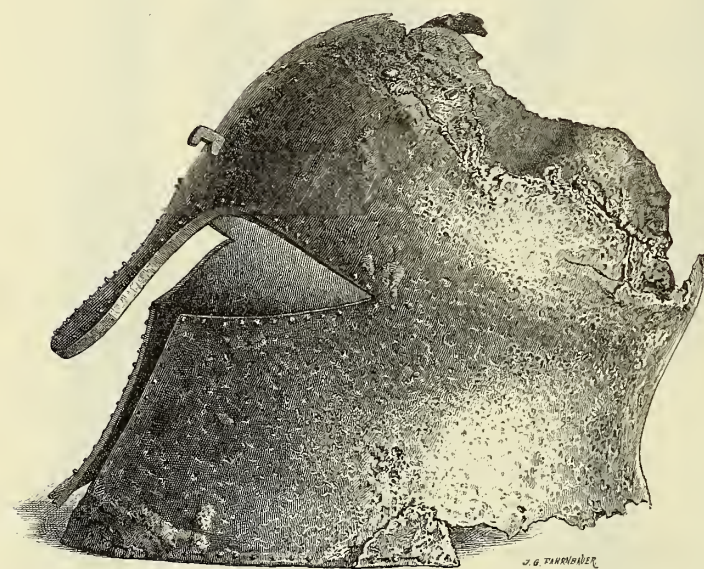


Fig. 48. Bronzehelm aus der Arareva gromila.

Als Gegenstück zu diesem Helm aus einem illyrischen Tumulus dürfen wir hier eines thrakischen Grabhügels bei Philippopol erwähnen, in welchem der französische Consul Chamoiseau Fragmente eines Helmes und Beinschienen fand.¹⁾

6. Panzerfragmente. Unter den Funden von 1891 liegt eine Serie von 70 Stück eigenthümlich geformter Buckelknöpfe aus Tumulus 109 bei Kovačev dô vor, welche vielleicht, wie die Erzplatten der römischen Lorica, auf ein Lederwamms genäht waren und so einen Brustpanzer bildeten. Dieses Trachtstück wäre eine prähistorische Analogie zu den „Tokes“ der gegenwärtigen Bevölkerung Bosniens und der Hercegovina, welche gleichzeitig als Schmuck und zum Schutze gegen Verwundung dienen.

Die Knöpfe sind aus Bronze gegossen, halbkugelig, mit radialen Schlitzern verziert und im Durchmesser 2·5 Cm. stark. Sie wurden theils einzeln (33 Stück), theils paarweise mit einander verbunden (37 Stück) gefunden.

¹⁾ Vgl. Dr. Fligier, Zur prähistorischen Ethnologie der Balkanhalbinsel, p. 17.

Die Anordnung dieser Knöpfe lässt sich etwa in der Weise denken, dass ein länglicher Lederlatz, welcher die Brust bedeckte, und zum Schutze der Schultern je ein entsprechend breiter Achselstreifen damit benäht war.

Solche Knöpfe fanden sich auch in der Arareva gromila, doch waren sie so fein gearbeitet, dass nur 12 davon erhalten blieben, während die übrigen gänzlich zertrümmert vorgefunden wurden.



Fig. 49. Teil eines bronzenen Gürtelbesatzes

In anderen Grabhügeln wurden noch 12 solcher Buckelknöpfe zerstreut gefunden, über deren Verwendung ich vorläufig nicht urtheilen kann.

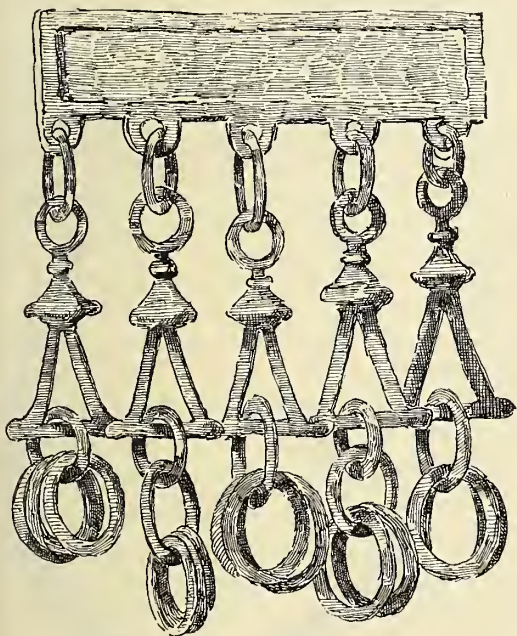


Fig. 50. Endbesatz eines Gürtels aus Bronze.

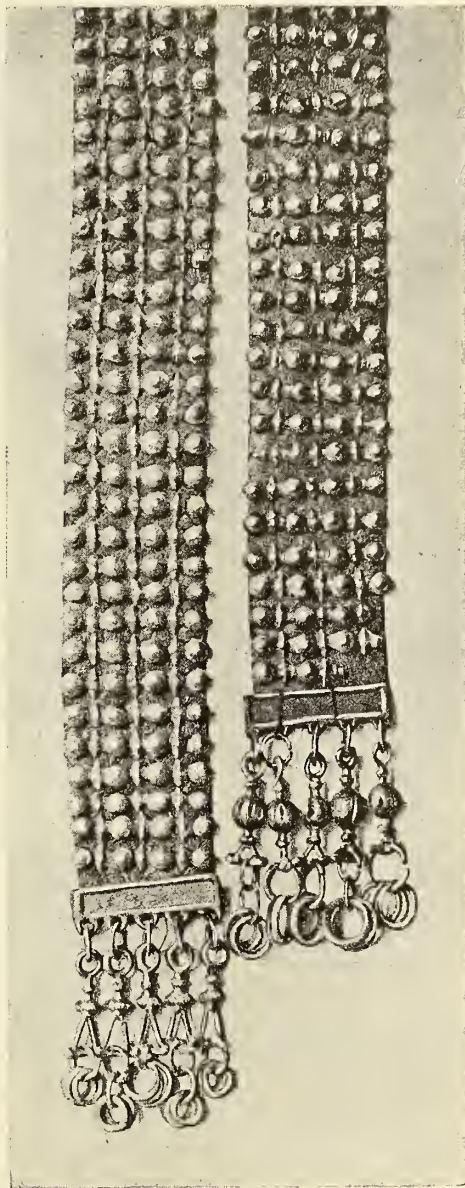


Fig. 51. Bronzegürtel aus der Arareva gromila.

7. Gürtelbesehläge. Die Gürtelbesehläge zeigen zum Theile eine eigenthümliche Locaform. Es sind keine breiten, dünnen Gürtelbleche, wie sie unter den Hallstätter und verwandten Funden so häufig vorkommen, sondern bestehen aus kleinen, profilirten Bronzestäben, die auf der Rückseite mit vier Oehren versehen sind. An diesen letzteren wurden sie senkrecht stehend, zunächst vermittelt Schnüren wie Perlen aneinandergereiht und zuletzt auf dem eigentlichen Gürtel befestigt, welcher dergestalt durch ein breites Metallband verstärkt wurde. Diese Stäbe sind gegossen und zeigen auf der

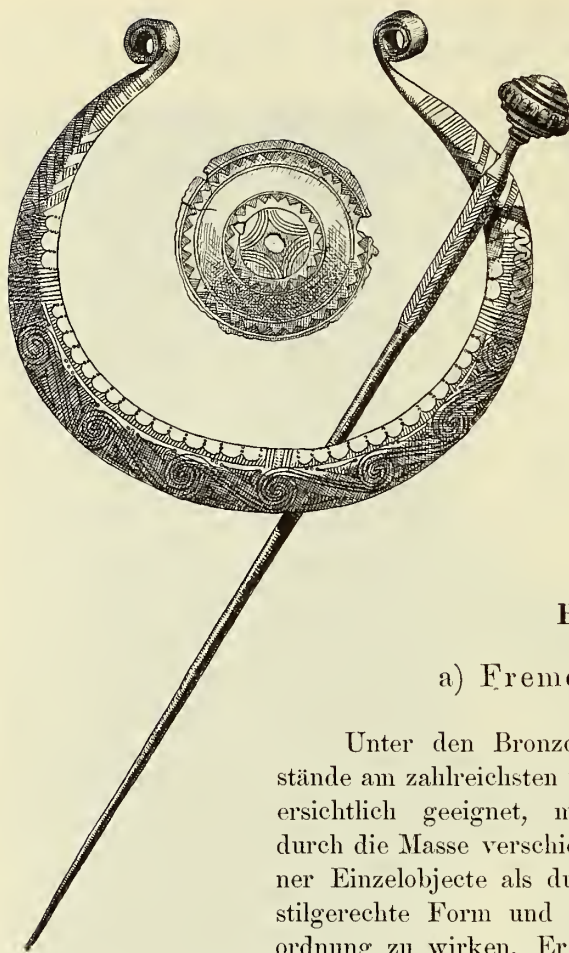


Fig. 52. Halsring, Nadel
und Zierscheibe
von Maravići.

ches in seiner Bestimmung undeutliche Stück zu rechnen ist.

Neben der Unzahl kleiner Schmuckstücke kommen einige grössere, einer etwas abweichenden Stilrichtung angehörige Stücke vor, die wir als Arbeiten aus einer anderen Stilperiode oder aus einem anderen Kulturkreis ansprechen dürfen.

Zu ihnen zählt die später zu erwähnende Fibel von Sokolac, dann die flachconvexe, kreisrund gebogene Torquis von Maravići, welche an der Vorderseite ein in zartester Weise gravirtes ornamentales Motiv zeigt.¹⁾ Von derselben Localität stammt eine 30 Cm. lange

Vorderseite ein perlstabähnliches Motiv. (Figur 49.) An den Enden befanden sich flache Schlusstücke, von welchen zierliche Anhängsel quastenartig herabfielen. (Figur 50.)

Der schönste und vollständigste Gürtel dieser Art stammt aus der Arareva gromila und besteht aus 88 Gliedern, die, aneinandergereiht, eine Länge von 1 M. ergeben. (Figur 51.)

Ein zweites breiteres Exemplar wurde 1890 bei Crvena lokva gefunden, ist jedoch nicht so vollständig wie jenes. Bei diesem Exemplar war das Quastengehänge länger und reicher gegliedert.

B. Schmucksachen.

a) Fremde und ältere Formen.

Unter den Bronzen von Glasinac sind die Schmuckgegenstände am zahlreichsten vertreten. Der ganze Schmuckaufwand war ersichtlich geeignet, mehr durch die Masse verschiedener Einzelobjecte als durch stilgerechte Form und Anordnung zu wirken. Er bildet eine wirre Zusammenstellung meist kleinerer Gegenstände, namentlich Nadeln, Knöpfe, Perlen und Anhängsel, wozu noch man-

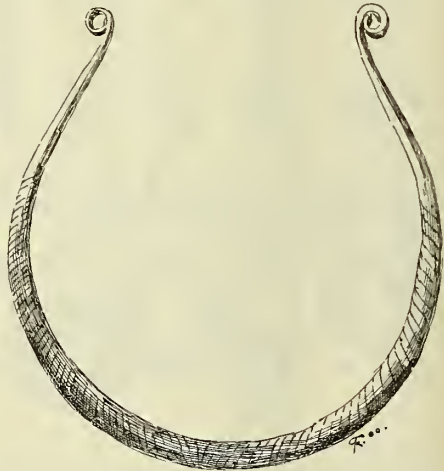


Fig. 53. Bronzener Halsring aus Taline ($\frac{1}{3}$).

¹⁾ Ein gleichfalls flacher Halsring, welcher nur Spuren einer Verzierung zeigt, befindet sich unter den Funden von Glasinac im k. k. naturhistorischen Hofmuseum (Hoernes, l. c., Seite 144, Figur 196), ein anderer mit gedrehtem Bügel von Taline in Sarajevo.

Kopfnadel mit vierkantigem Hals und grossem, reich profilirtem Kopfe und eine schöne, im Durchmesser 5 Cm. messende flachconvexe Scheibe mit einfacher Gravirung. (Figur 52.)

Alle diese Stücke verrathen durch die tadellose Ausführung und die sorgfältigere Metallcomposition nach meiner Ansicht ein höheres Alter als die übrigen Funde, und ich mühte sogar annehmen, dass die ganze kleine Nekropole von Maravići einer älteren Epoche angehört als die übrigen. Dazu veranlasst mich der Umstand, dass zwischen den Funden, mit Ausnahme der Drahtspiralscheiben, keine Analogie besteht, und dass in Maravići namentlich keine Fibeln und kein Eisen constatirt wurde.

Ein minder schöner Halsring wurde bei Taline gefunden. Es ist ein gleich vielen anderen in der Mitte etwas verstärkter, seilartig gedrehter Bronzestab, mit zugespitzten, zu Oesen umgebogenen Enden. (Figur 53.)

Ein hervorragendes Stück unter den Funden von 1891 ist ein schönes Diadem, welches nach Stratimirović Angabe auf dem Schädel eines Skeletes gefunden wurde. Es ist ein schmaler gegossener, mit zwei flachen Längsrillen verzierter Bronzereif, dessen Enden in vierkantige, zu Spiralscheiben umgerollte Drähte übergehen. Diese Spiralen dienten gleichzeitig zum Schliessen des Reifes, indem die eine in die andere eingriff. Von einem zweiten Stirnband dieser Art wurde nur mehr ein Fragment gefunden. Es war viel breiter als das erste und die Spirale sorgfältiger zu einem convexen Buckel gewunden.

Ferner scheint ein Paar aus Drahtspiralen gewundener Armsehielen von Crvena lokva einer älteren Culturepoche anzugehören, während eine Anzahl anders geformter Armspangen, nach Form und Ausführung zu schliessen, vermuthlich importirt ist.

Diese Armbänder sind aus länglichen Bronzeblechstreifen von der Form schmaler Dreiecke durch spiralige Umbiegung hergestellt. Das Metall ist äusserst fein ausgeschmiedet, und eine ebenso vorgesehrittene Metalltechnik bekunden auch die zarten Verzierungen aus getriebenen Buckeln und punktirten Linien. (Figur 54.)

Die Armbänder von dieser Form kommen immer paarweise vor. Wir besitzen solehe von einfacher Ausstattung aus der Arareva gromila, dann sehr zierliche, durch Grösse hervorragende, leider aber flachgedrückte aus Čavarine und unter den Funden von 1891 die Fragmente eines sehr defecten Paares.

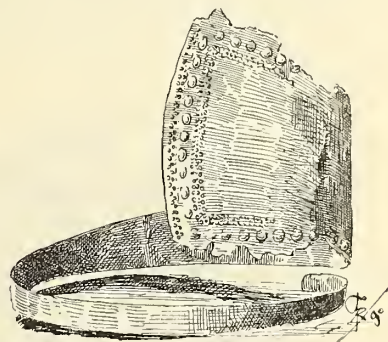


Fig. 54. Armband aus der Arareva gromila ($1\frac{1}{2}$).

b) Typen der Localindustrie.

I. Fibeln.

1. Spiralfibeln. Die sogenannte Brillenfibel ohne Mittelstück ist durch 34 Exemplare, theils in Eisen, theils in Bronze, vertreten, von welchen nur 6 Stücke ganz erhalten sind. Die Nadel ging entweder vom Mittelpunkt der einen Spiralscheibe zu dem der zweiten Scheibe hinüber, deren Drahtende zu einem kleinen Haken umgebogen war, oder sie ging aus einem schmalen Blechstreifen hervor, welcher die Unterlage der Spiraldiskens bildete und mit den Drahtenden selbst oder mit Eisenmieten an den Mittelpunkten derselben befestigt war. (Figur 55.)

Der Draht, aus welchem die Spiralen gewunden sind, ist nie kantig, sondern rund und gegen die Enden verjüngt.

Die eisernen Exemplare, welche auf dem Glasinae häufiger vorkommen als anderwärts, sind vom Rost stark deformirt und wurden nur in Fragmenten gefunden. An einem dieser Exemplare ist ersichtlich, dass die Spiralscheiben auf einen Bronzeblechstreifen genietet waren.

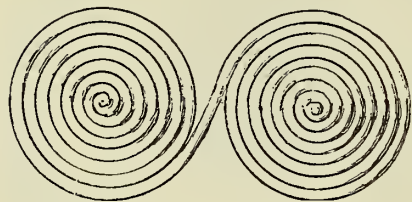


Fig. 55. Spiralfibel von Podlaze.

2. Scheibenfibeln. Eine Specialform vom Glasinae bilden eigenthümliche Zierbleche von der Gestalt zweier grösserer und zweier kleinerer, einander kreuzweise gegenüber gestellter Kreise. Der Mittelpunkt der ganzen Figur und die der einzelnen Scheiben sind immer durch erhabene Knöpfe bezeichnet, und ausserdem ist Verzierung durch eingravirte Kreislinsen angebracht. In der Regel kommen diese Zierstücke paarweise vor. Sie sind zuweilen mit einem Lappenkranz umgeben, dessen einzelne Protuberanzen mit eingravirten concentrischen Kreisen verziert sind. (Figur 56—59.)

zeichnet, und ausserdem ist Verzierung durch eingravirte Kreislinsen angebracht. In der Regel kommen diese Zierstücke paarweise vor. Sie sind zuweilen mit einem Lappenkranz umgeben, dessen einzelne Protuberanzen mit eingravirten concentrischen Kreisen verziert sind. (Figur 56—59.)

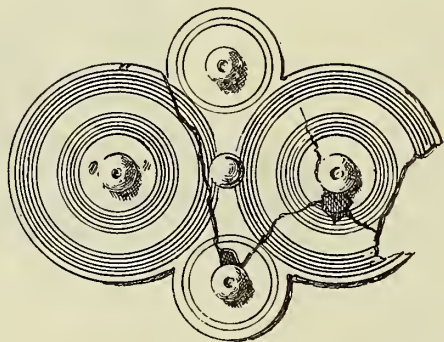


Fig. 56 ($\frac{1}{1}$).

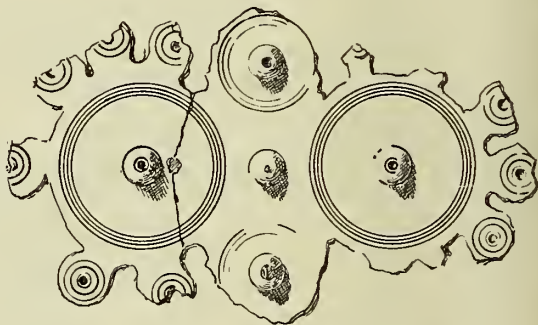


Fig. 59 ($\frac{1}{1}$).

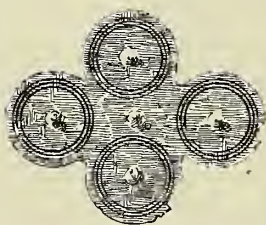


Fig. 58 ($\frac{2}{3}$).

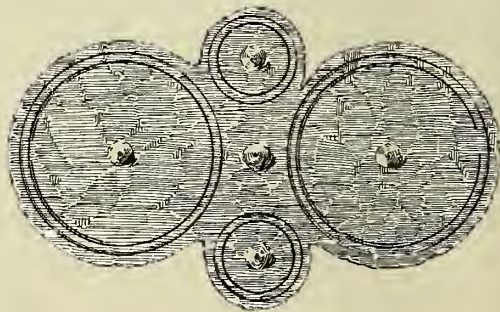


Fig. 57 ($\frac{1}{1}$).

Fig. 56—59. Scheibenfibeln.

Fig. 56, 58, 59 von Taline, Fig. 57 von Bandino brdo.

Ein Exemplar aus Mlagj mit Lappenkranz unterscheidet sich von allen anderen dadurch, dass die Stelle der beiden kleineren Kreise zwei Dreiecke einnehmen, ein einfaches Exemplar von Previja (1891) zeigt an derselben Stelle zwei vorspringende Zacken.

Genetisch erklärt sich dieser eigenthümliche Zierat aus der Spiralbrillenfibel, und unter den Funden von Prozor in Croatien finden wir eine Serie von Fibeln, in welchen die Continuität dieser Entwicklung fast ununterbrochen erkennbar ist. Den Ausgangspunkt bildet jene Form der Brillenfibel, bei welcher zwischen den beiden Scheiben ein 8-förmiges Mittelstück eingesehoben ist. Diese Form erscheint in Prozor häufig in Vollguss aus einer dünnen Bronzeplatte. Das Spiralgewinde der beiden ursprünglich aus Draht erzeugten Scheiben wird durch concentrische eingravirte Kreislinien nachgeahmt, während die beiden Schleifen des Mittelstückes als kleine, durchbrochene Scheiben erscheinen.

Die Zierscheiben vom Glasinac zeigen nun eine weitere Entwicklung, indem man es bei ihnen unterliess, die kleinen Mittelscheibchen zu durchbrechen; ferner sind die fünf erhabenen Knöpfe hinzugekommen.¹⁾ Obwohl bei keinem der vorhandenen Exemplare die Nadel an der Scheibe vorgefunden wurde, führt uns der Umstand, dass die meisten Zierscheiben die beiden Centralknöpfe durchbohrt und darin Eisennieten haben, auf die Vermuthung, dass sie auf eine mit Nadel und Fuss versehene Bronzelamelle angenietet waren. Eine solche Lamelle wurde vereinzelt bei Laze gefunden.

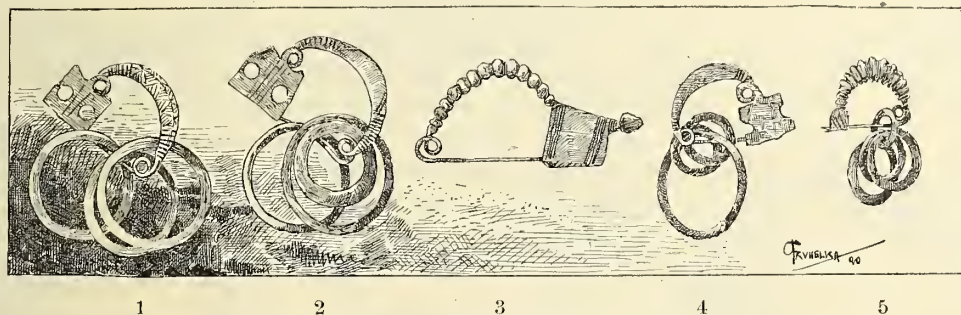


Fig. 60. Fibeln aus der Arareva gromila ($\frac{2}{3}$).

Bei den wenigen Exemplaren, wo keine Nietspuren vorhanden sind, können wir uns die Art der Montirung in der Weise denken, wie sie auf den zahlreichen Exemplaren von Prozor durchgeführt ist.

3. Zweischleifige Bogenfibeln. 44 Procent der Fibeln vom Glasinac sind sogenannte zweischleifige Bogenfibeln, welche demnach und weil sie unter den Funden der angrenzenden Gebiete bisher nicht constatirt wurden, als eine für die Glasinae-Cultur typische Form betrachtet werden dürfen. Es ist eine Bogenfibel mit viereckiger Fussplatte, bei welcher der Uebergang vom Bügel zur Nadel einerseits und zum Fuss andererseits durch je eine Schleife vermittelt wird.

Unter den Funden von 1891 befindet sich eine aus Podpečine, Tumulus 86, stammende Eisenfibel, welche ebenfalls zwei Schleifen, aber dabei ein dreieckiges Nadelhalterblatt besitzt. Dies ist die Form der zweischleifigen Fibel, welche unter den österreichischen Hallstattfunden so häufig vorkommt. Der Localtypus vom Glasinac unterscheidet sich also von seinen nördlichen Verwandten durch den viereckigen Fuss,

¹⁾ Den Entwicklungsgang illustriren die Exemplare aus Prozor im Agramer Museum bei Ljubić, Popis arkeol. Muzeja I, Tafel XVIII, Nr. 43, 44, 50, 51. Ein schön verziertes Stück einer Blechfibel derselben Gattung, jedoch ohne die beiden kleinen Kreise, s. unter den Hallstattfunden bei Sacken, Tafel XIV, Nr. 14.

von den specifisch griechischen Fibeln mit viereckigem hohem Fuss aber durch die zweite Schleife.¹⁾

Die griechische Form wurde in drei vereinzelt, sehr unansehnlichen Exemplaren auf dem Glasinac nachgewiesen. Das eine stammt von Podpečine, zwei von Kamenik, Tumulus 100.

Diese Merkmale als Charakteristik des Typus festhaltend, können wir jedoch einzelne Nuancen in der Gestaltung beobachten. Am zahlreichsten — durch 25 Exemplare — ist jene Gattung vertreten, welche einen in der Mitte sanftwulstigen glatten Bügel und ein viereckiges Nadelblatt mit zwei runden Löchern zeigt. Der Bügel ist gewöhnlich ganz glatt wie auf einem Exemplare von Borik oder, was häufiger vorkommt, an den Enden durch unlaufende eingravirte Parallellringe verziert. (Figur 60, 2; 62 etc.)

Seltener ist der Bügel mit einem hübschen gravirten Linearornament verziert, und zu den schönsten Exemplaren dieser Art gehört ein Fibelpaar aus der „Arareva gromila“ (Figur 60, 1).

Das bald regelmässig quadratische, bald trapezförmige Nadelblatt ist gewöhnlich im Tremolirstrich einfach verziert oder zeigt in der Mitte von der Schleife zur Sohle parallellaufende gravirte Querlinien, zwischen welchen sich nicht selten zur Verstärkung ein flacher Grat erhebt (vgl. Figur 61, 62).

Eine secundäre Form dieser Fibelgattung vertreten jene Stücke, bei welchen die beiden runden Löcher im Blatte so nahe zum Rande geschoben sind, dass sie gleichsam darüber hinausgreifen und die beiden Seiten des Nadelblattes kreisförmige Ausschnitte zeigen. Ursprünglich mag das absichtslos geschehen sein, wie dies auf einem Exemplare aus der Arareva gromila (Figur 60, 4) ersichtlich ist, später aber entwickelte sich daraus eine selbstständige Varietät, welche ziemlich häufig vorkommt. Die Ausgrabungen lieferten bis 1891 35 solche Stücke, und zu den schönsten derselben zählen zwei Fibeln von Taline (Figur 65), welche sich von den anderen durch Grösse und sorgfältige Ausführung auszeichnen. Der Bügel endigt bei diesen in profilirte Knöpfe, während das Blatt durch sechs concentrische Kreise verziert ist.

Eine dritte Abart der zweischleifigen Fibel, die jedoch seltener vorkommt, besitzt einen seilförmig gewundenen Bügel und ein schmales, längliches, schmuckloses Blatt (Figur 66 und 69).

Ein besonders grosses Exemplar stammt von Taline, kleinere von Podlaze, Tumulus 6 und 10, Kusače, Tumulus 10, und Crvena lokva, Tumulus 8.

4. Einsehleifige Bogenfibeln. Griechische Form. Die schönste und grösste bisher gefundene Fibel ist die von Sokolac. (Figur 71.) Sie hat die Gestalt eines 12·5 Cm. hohen Bogens, welcher auf der einen Seite in eine grosse Schleife, woran die Nadel ansetzt, auf der anderen Seite in ein hohes dreieckiges Blatt übergeht. Der Bügel zeigt im Querschnitte ein cannelirtes länglichovales Profil und hat an beiden Seiten je einen Knopf.

Das Blatt ist von gravirten Randlinien eingefasst und durch drei aus concentrischen Kreislinien gebildete Augen verziert. Diese Fibel, in Form und Erhaltung tadellos, wird an Grösse nur von der gleichartigen aus Dreznica in Croatien übertroffen.²⁾

Diese Form, deren charakteristische Merkmale die grosse Schleife und der dreieckige Fuss bilden, ist griechischen Ursprungs, und wir können sogar annehmen, dass

¹⁾ Vgl. Hoernes, Grabhügel funde von Glasinac, (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft, XIX, p. 139).

²⁾ Eine ziemlich misslungene Zeichnung derselben in Ljubić, Popis narodn. arkeol. Muzeja u Zagrebu, Tafel X, Nr. 31.

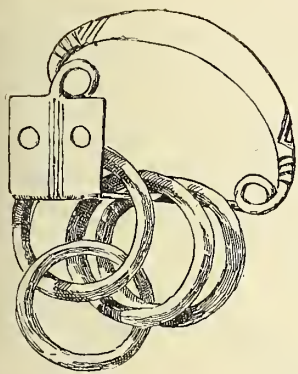


Fig. 61 ($\frac{1}{1}$).

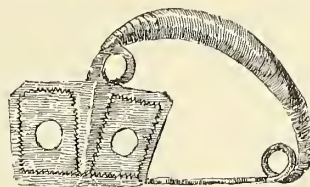


Fig. 62 ($\frac{3}{4}$).

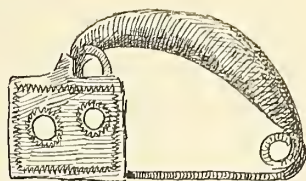


Fig. 63 ($\frac{1}{1}$).

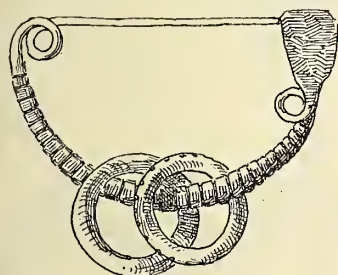


Fig. 64 ($\frac{1}{1}$).

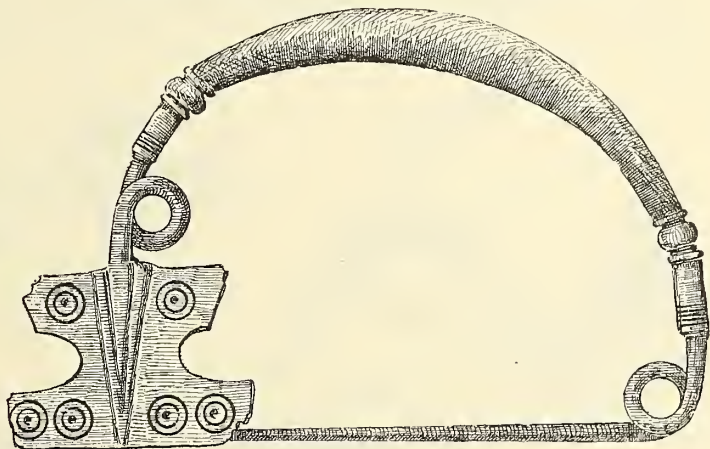


Fig. 65 ($\frac{1}{1}$).

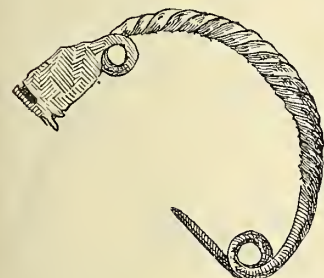


Fig. 66 ($\frac{1}{1}$).

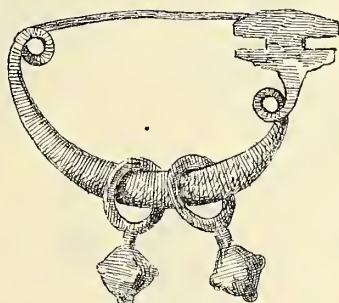


Fig. 67 ($\frac{1}{1}$).

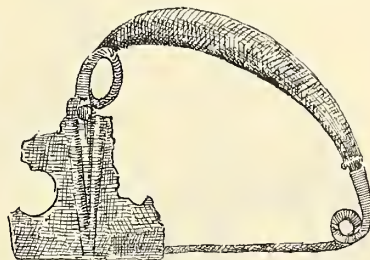


Fig. 68 ($\frac{1}{1}$).

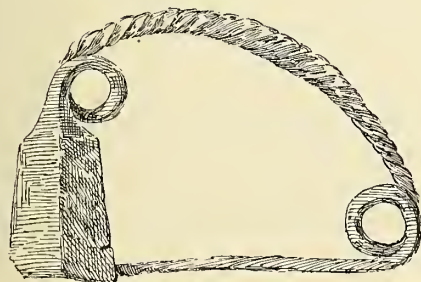


Fig. 69 ($\frac{1}{1}$).

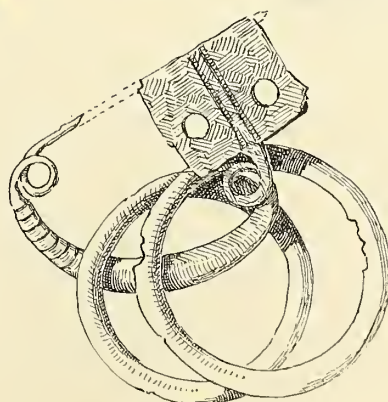


Fig. 70 ($\frac{1}{1}$).

Fig. 61—70. Zweischleifige Bogenfibeln.

Fig. 61 von Šarenčeve Vrtoče. — Fig. 62 von Bandino brdo. — Fig. 63 von Borik (Laze). — Fig. 64 von Kusače. — Fig. 65, 68, 69, 70 von Taline. — Fig. 66 von Laze. — Fig. 67 von Podlaze.

sie, wie mancher andere Gegenstand, aus Griechenland importirt wurde. Ursprünglich stand das Exemplar von Sokolac vereinzelt da, doch bald fanden sich auf dem Glasinac (Bandino brdo, Figur 72) und an anderen Orten Bosniens analoge, wenn auch bedeutend rohere Stücke vor.

So wurde mir ein dem unsrigen ganz gleiches, jedoch einfacheres und kleineres Exemplar¹⁾ aus Jajce bekannt; auch befindet sich unter den Grabfunden von Čatići und den Ansiedlungsfunden von Sobunar (bei Sarajevo) je ein Exemplar, das dieser Typenreihe beizuzählen ist, obwohl die beiden Knöpfe am Bügel fehlen.

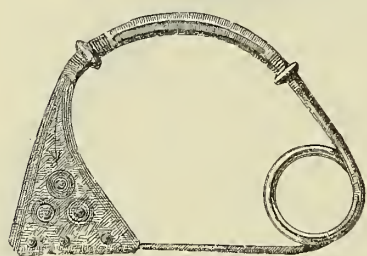
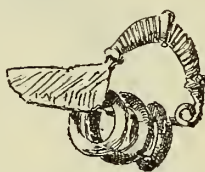
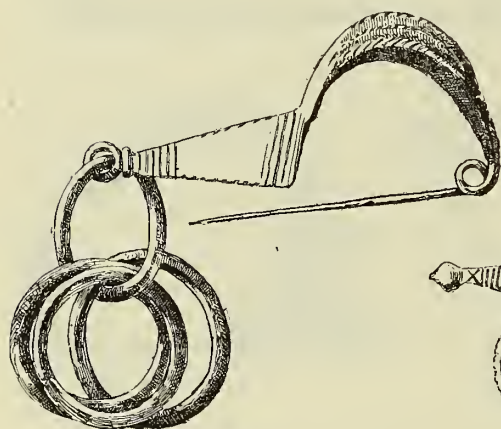
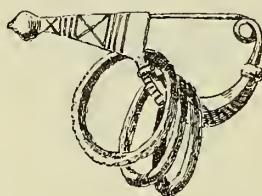
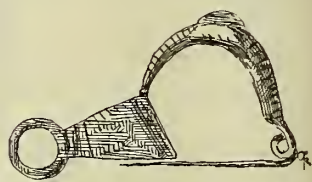
Fig. 71 ($\frac{1}{3}$).Fig. 73 ($\frac{1}{1}$).Fig. 72 ($\frac{1}{1}$).Fig. 74 ($\frac{1}{1}$).Fig. 76 ($\frac{1}{1}$).Fig. 77 ($\frac{1}{1}$).Fig. 75 ($\frac{1}{1}$).Fig. 78 ($\frac{2}{3}$).

Fig. 71—78. Einschleifige Bogenfibeln.

Fig. 71 von Sokolac. — Fig. 72 von Bandino brdo. — Fig. 73, 74, 75 von Crvena lokva. — Fig. 76 von Radava. — Fig. 77 von Teline. — Fig. 78 von Bandin odžak.

Wir können diese klassische Fibelform als Ausgangspunkt aller einschleifigen Fibeln, welche ihrer Form nach abwechselnder, ihrer Zahl nach fast gleich stark wie die zweischleifigen auf dem Glasinac vertreten sind, betrachten.

In der weiteren Entwicklung wird die Schleife kleiner, der Bügel bald wulstig, bald mit Knoten oder Knöpfen verziert und das Nadelblatt zu einem länglichen, nicht selten mit einem Knopf verzierten Dreieck.

¹⁾ Gegenwärtig im Kloster Fojnica. Das Kloster Humac (Bezirk Ljubuški) besitzt ein schön verziertes Fibelpaar derselben Form.

Während wir bei den verschiedenen Abarten der einschleifigen Bogenfibel sonach eine Continuität in der typologischen Entwicklung, deren Ausgangspunkt eine südliche — griechische — Form bildet, beobachten können, steht die zweischleifige ohne Analogie, insbesondere ohne Anklänge an nördliche Formen der Hallstattstufe da und bildet eine dem Glasinae eigenthümliche Localform, die ich nicht anstehe, an die Grenze der einerseits von Norden, andererseits von Süden her einströmenden Einflüsse zu stellen.

Von einschleifigen Fibeln können wir noch folgende unterscheiden:

a) Kahnfibeln mit langem, in einen Knopf auslaufendem Fuss (21 meist kleine Stücke). Der Fuss zeigt nicht selten Gravirung, der gerippte Bügel drei Knoten. (Figur 73, 75.)

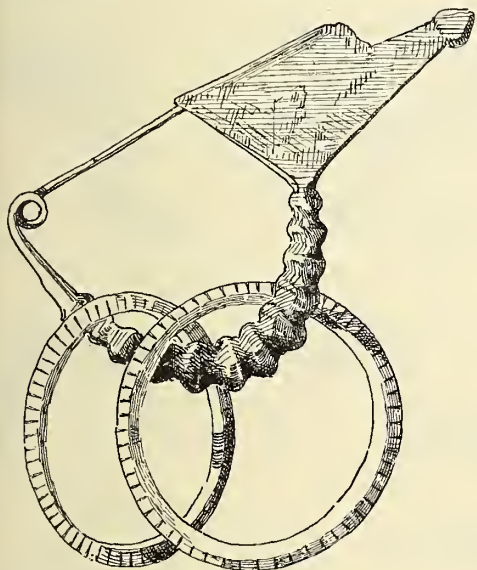


Fig. 79 (1/1).

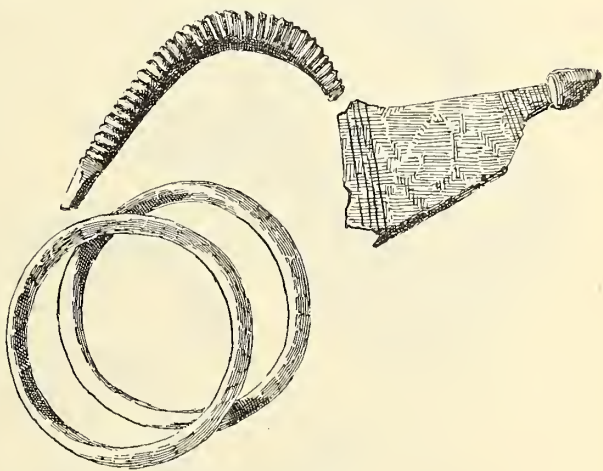


Fig. 80 (1/1).

Fig. 79—80. Einschleifige Bogenfibeln.

Fig. 79 von Taline („Vratnica“). — Fig. 80 von Laze.

b) Eine Abart dieser Form beobachten wir an einigen Fibeln, welche an der Spitze der Fussplatte statt des Knopfes eine runde Oese haben (Fig. 78), durch welche, wie bei einem Exemplare von Crvena lokva (Fig. 74), Ringe eingehängt waren. Bei allen diesen Exemplaren (5 an der Zahl) vermissen wir die Knoten am Bügel, welcher etwas breiter ausladet und mit längslaufenden, an den Rändern gekerbten Rillen verziert ist. (Figur 74.)

c) Knotenfibeln, ziemlich häufig (25 Stück), mit engerer oder weiterer Stellung der Bügelknoten. Die Nadelrinne endet an einem charakteristischen Ausschnitt der Fussplatte, welche vorne in einen Knopf ausläuft. (Figur 79—82 und 60, 3.)

d) Vereinzelte Formen. Ausser den beschriebenen finden wir unter den einschleifigen Bogenfibeln einzelne Stücke, bei welchen die Fussplatte nicht mit der Mitte, sondern mit der einen Ecke an den Bügel ansetzt, während die andere Ecke in einen Knopf ausläuft. (Fig. 85—89.)

Der Bügel ist bald glatt, bald gerippt, oder zeigt wie das einseitig gegossene Exemplar von Bandino brdo (Figur 88) oben eine Reihe hervorragender Knöpfe. Eine Fibel dieser Gattung von Taline (Figur 86) mit sehr wulstigem Bügel ist durch drei flache, über die Mitte des Wulstes hervorragende Knöpfe ausgezeichnet.

Zur selben Kategorie gehören auch einige gleich geformte, in der Ausführung einfache, aber zierliche Fibeln, bei welchen der Knopf an der Platte verkümmert ist. Ein schönes Exemplar aus Silber wurde 1891 bei Crvena lokva, Tumulus 103, ausgegraben, andere aus Bronze bei Šarenčevo vrtoče und bei Podpečine, Tumulus 5 und 11 (Figur 84). Ein Exemplar dieser Gattung aus Eisen wurde im Tumulus 100 1891 gefunden. Dieses letztere Exemplar spricht dafür, dass hier vielleicht eine jüngere Form vorliegt.

5. Fremde Formen. Alle bisher betrachteten Fibelformen stehen unter dem Einflusse der Stilrichtung, welche den Glasinacer Funden ihren ausgeprägten Localton verleiht. Es fanden sich aber auch einige Exemplare vor, die für bestimmte Culturkreise charakteristisch sind und entweder als Importstücke oder als Nachahmungen fremder Motive betrachtet werden dürfen.

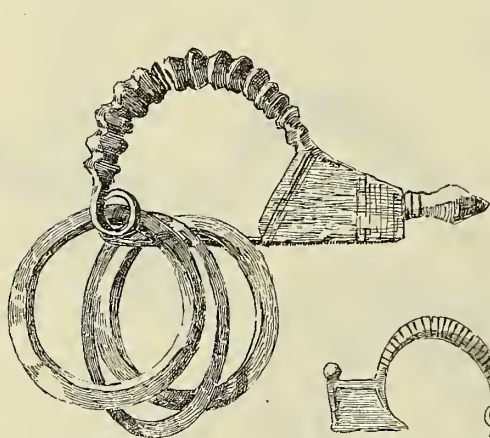
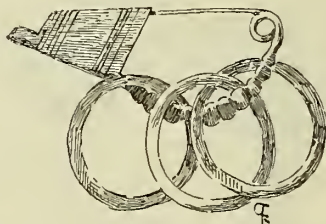
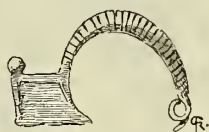
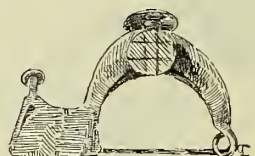
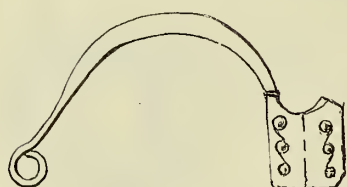
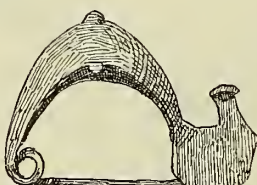
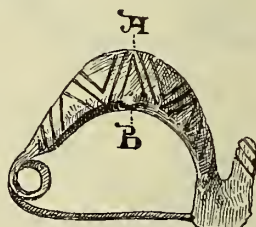
Fig. 81 ($\frac{1}{1}$).Fig. 82 ($\frac{1}{1}$).Fig. 83 ($\frac{2}{3}$).Fig. 85 ($\frac{2}{3}$).Fig. 86 ($\frac{2}{3}$).Fig. 88 ($\frac{2}{3}$).Fig. 84 ($\frac{1}{1}$).Fig. 87 ($\frac{1}{1}$).Fig. 89 ($\frac{1}{1}$).

Fig. 81—89. Einschleifige Bogenfibeln.

Fig. 81, 85, 86, 87 von Taline. — Fig. 82 aus der Arareva gromila. — Fig. 83 von Radava (einseitig gegossen). — Fig. 84 von Šar vrtoče. — Fig. 88 von Bandino brdo. — Fig. 89 von Borik.

Peschieraform (Fibula ad arco di violino). Die Reihe derselben beginnt mit der sogenannten „Fibel einfachster Form“, welche der modernen Plaidnadel sehr nahe steht und bekanntlich nach Undset schon in den bronzezeitlichen Terramaren Italiens, sowie nach Tsuntas in den sogenannten Volksgräbern Mykenäs vorkommt. Sie ist auf dem Glasinac nicht ganz selten. Hoernes hat ein grosses, schönes Exemplar aus der Sammlung des Hofmuseums beschrieben; ein nicht minder schönes habe ich 1889 bei Taline (Figur 90) ausgegraben, und zwei kleinere rühren von Borik her.¹⁾

¹⁾ S. Hoernes, Eine Bronzefibel einfachster Form von Glasinac in Bosnien (Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, 1891, p. 334 f.), wo der Versuch gemacht wird, diesen Typus als Glied einer alterthümlichen Formenreihe aufzufassen, die auf dem Glasinac neben den Funden jüngeren Charakters hin und wieder zu Tage tritt.

Schlangenfibel. Von der im westlichen Formenkreise der Hallstattstufe so stark vertretenen und so üppig variirten Classe der Schlangenfibeln erscheint nur ein Exemplar in Podpečine. Es ist sehr einfach gebildet, die Curve des Bügels nur von einer Krümmung unterbrochen und die Bügelscheibe klein. (Figur 93.)

Certosafibel. Die Certosafibel nimmt bekanntlich eine Mittelstellung zwischen den Hallstatt- und den La Tène-Typen ein. Mit La Tène-Sachen wurde sie in jüngster Zeit bei Pritoka in Bosnien sehr zahlreich gefunden, und auch auf dem Glasinac kommt sie mehrfach vor. Hier ist sie jedoch kleiner und einfacher gestaltet, indem der flache Knopf an dem rückwärtigen Bügelende fehlt. (Figur 91, 92.)

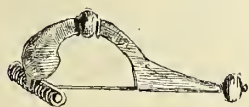
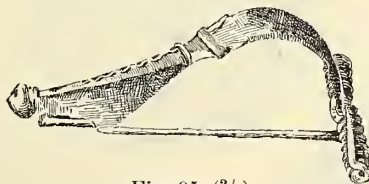
Fig. 90 ($\frac{2}{3}$).Fig. 91 ($\frac{1}{1}$).Fig. 92 ($\frac{1}{1}$).Fig. 93 ($\frac{1}{1}$).Fig. 94 ($\frac{2}{3}$).Fig. 95 ($\frac{2}{3}$).Fig. 96 ($\frac{2}{3}$).

Fig. 90—96. Fremde Formen.

Fig. 90, 95 von Taline. — Fig. 91, 92 von Čardak. — Fig. 93 von Podpečine.

Gefunden wurden 1890 bei Šarenčeve vrtoče, Tumulus 12, 2 Stück, bei Crvena lokva, Tumulus 6, 3 Stück, 1891, Tumulus 103, 1 Stück. Ein interessantes Stück, dessen Nadel auf Charnier ging, enthielt Tumulus *a*, 1891. Das Erscheinen dieser jüngeren Fibelformen in dem Milieu der Culturstufe vom Glasinac hängt vielleicht mit der Wirkung keltischer Einfälle zusammen.

Armbrustfibel. Auch diese späte Form ist unter den Funden von 1888 durch ein zierliches Exemplar von Taline vertreten. (Figur 95.) Ein zweites schönes Exemplar, sowie ein Bruchstück eines dritten, wurden 1891 ausgegraben.

Römische Provinzialfibel. Unter den Funden von 1890 befindet sich eine aus einem Tumulus von Bradva stammende römische Armbrust-Charnierfibel mit Zwiebelknöpfen. Der Umstand, dass sie ganz oberflächlich lag, würde uns veranlassen, sie als Zufallsfund unbeachtet zu lassen. Nachdem aber bei den letzten Ausgrabungen ein zweites Exemplar gefunden wurde, müssen wir das Vorkommen dieser Form zum Mindesten registriren und es der Zukunft überlassen, uns die richtige Deutung desselben zu ermöglichen. Auch die Stücke Figur 94 und 96 gehören der römischen Periode an.

II. Runde Schliessen (Zierscheiben).

Häufiger als an irgend einem anderen Fundorte derselben Periode erscheinen auf dem Glasinac kreisförmige, schwach convexe Bronzescheiben mit zwei auf der Rückseite einander diametral gegenüberstehenden Klammern, wovon die eine breitere vermuthlich an einem Riemen oder Gewandstück befestigt werden sollte, während die andere schmalere zum Einhaken diente.

Diese Zierscheiben sind theils gegossen und in diesem Falle sorgfältiger gearbeitet, theils aus Blech geschnitten und mit einem durchbrochenen Muster flüchtig verziert.



Fig. 97.

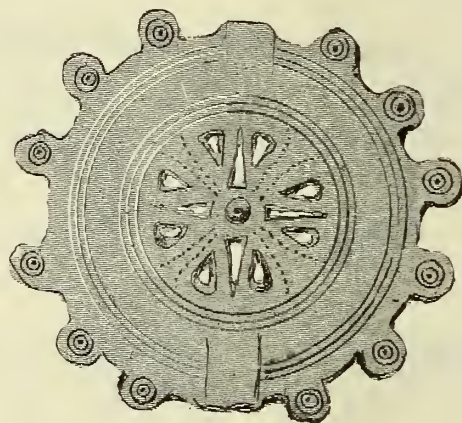


Fig. 98.

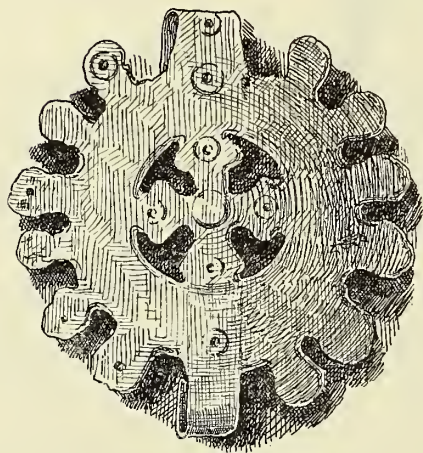


Fig. 99.

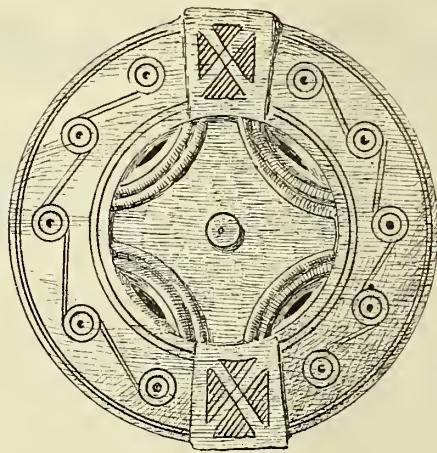


Fig. 100.

Fig. 97—100. Schliessen ($\frac{1}{1}$).

Fig. 97—98 von Bandino brdo. — Fig. 99—100 von Kusače.

Wir können folgende Typen unterscheiden:

1. Mit rosetten- oder kreuzförmigem Mittelstücke, welches von einem peripherischen Streifen umgeben ist. Die weitere Verzierung besteht in gravirten oder punktirten Kreislinien, concentrischen Kreisen und ähnlichen geometrischen Motiven. Gefunden wurden solche bei Taline 1889, Taline 1888, Bandino brdo 1890, ein kleines längliches

Stück vom Sokolacer Strassenbau. Drei schönere Stücke befinden sich im k. k. naturhistorischen Hofmuseum.¹⁾

2. Mit gebändertem Mittelstücke: 2 von Bandino brdo, 4 von Čardak, 1 von Kusače; 5 im k. k. naturhistorischen Hofmuseum.²⁾

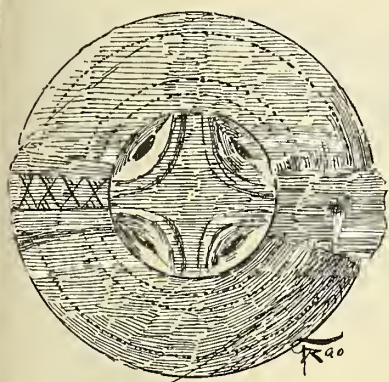


Fig. 101.



Fig. 102.

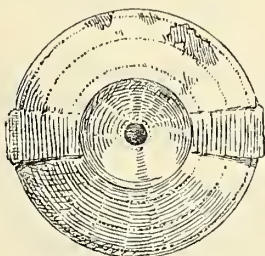


Fig. 103.

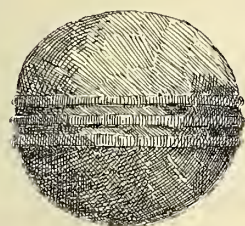
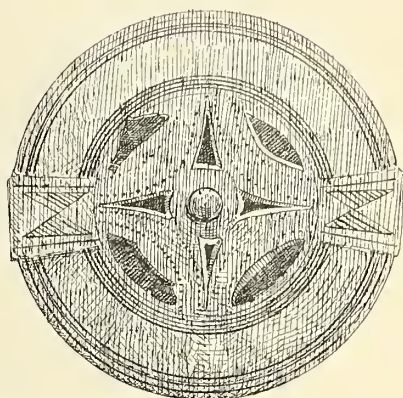


Fig. 104.

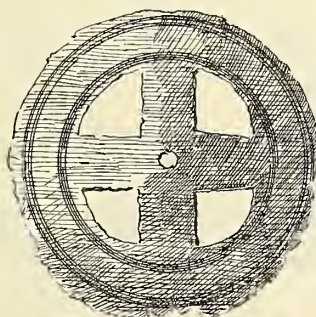


Fig. 105.

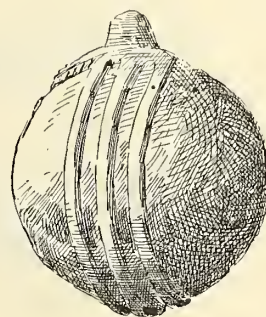


Fig. 106.

Fig. 101—106. Schliessen (¹/₁).

Fig. 101 von Bandino brdo. — Fig. 102 von Sokolac. — Fig. 103, 105, 106 von Taline. — Fig. 104 von Badave.

3. Mit Lappenkranz wie ein Stück von Kusače (1888), ein schöneres von Bandino brdo (1890), eines aus der Arareva gromila. Im Hofmuseum 1 Stück.³⁾ Eine Scheibe mit Lappenkranz und an einem in der Mitte befestigten Ringe hängenden Anhängseln von Tomosvár in Ungarn bei Hampel, „Catalogue de l'expos. préhist.“, Budapest 1876, p. 41. Bei dem Exemplare ist die Benützungsweise jedoch eine andere. Eine Schliesse mit Lappenkranz und aus der Mitte hervorragendem gestieltem Knopfe habe ich in einem Tumulus bei Barakovac (Foča, Bosnien) gefunden.

4. Buckelförmig mit hervorragenden Querbändern. In der Ausführung meist roh. Vorkommen: Taline 1 Exemplar, bei Radava 1 kleineres und 2 andere Exemplare. Unter den Zierscheiben im Hofmuseum befindet sich eine solche mit Lappenkranz.⁴⁾

¹⁾ Hoernes, Grabhügelfunde von Glasinac (Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XIX), Figur 188—190.

²⁾ Hoernes, l. c., Figur 191.

³⁾ Hoernes, l. c., Figur 192.

⁴⁾ Hoernes, l. c., Figur 193.

III. Bronzetänien.

Zu den häufigeren Funden gehören schmale, aus Bronzeblech geschnittene Tänien, welche in der Regel durch ein schönes, mehr oder minder reiches Linearornament verziert sind. Proben dieser Ornamentik sind in den Figuren 107 und 108 gegeben. Einige dieser Tänien dienten zweifellos als Diademe, und bei Kusače und Bandino brdo wurde je ein Exemplar auf dem Schädel selbst gefunden. Diese sind der Form des Kopfes angepasst und haben die Enden etwas eingerollt, so dass durch dieselben zur Befestigung wie bei den Halsringen ein Band gezogen werden konnte.

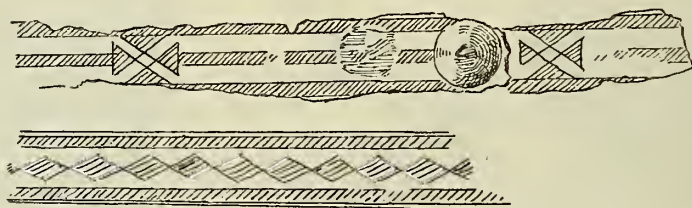


Fig. 107. Ornamente von einer Tänie aus Sokolac ($\frac{1}{1}$).

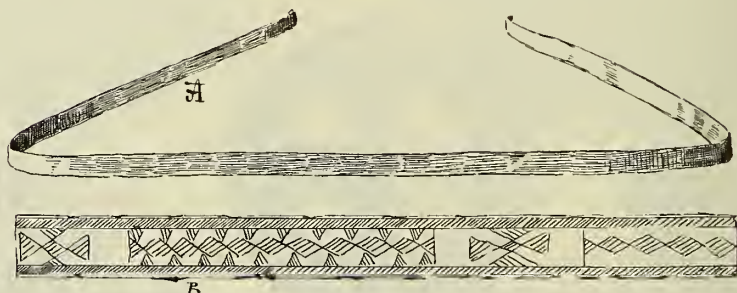


Fig. 108. Tänie ($\frac{1}{5}$) und Ornamente davon ($\frac{1}{1}$) von Taline.

Andere gleichartige Streifen von Taline, Crvena lokva etc. sind bedeutend länger und können als Gürtelbleche aufgefasst werden. Das besterhaltene Exemplar von Taline hat gleichfalls zur Befestigung eines Bandes bestimmte eingerollte Enden.

Die Ausgrabungen von 1891 lieferten ein Exemplar, welches die Annahme, dass hier Gürtelbänder¹⁾ vorliegen, zweifelhaft erscheinen lässt, weil die beiden Enden desselben miteinander vernietet sind und der Streifen sonach einen geschlossenen Reif bildet.

IV. Arm- und andere Ringe.

Neben der Fibel waren Armringe der beliebteste Schmuck der prähistorischen Bevölkerung des Glasinac. Sie wurden von Männern und Frauen gleich häufig getragen und kommen in den meisten Fällen paarweise vor.

Die vorwiegende und zugleich schönste Form ist die der massiven, wulstigen Ringe mit übereinander greifenden und meist mit Knoten verzierten Enden. Gewöhnlich sind sie mit gravirten oder punktirten Linien oder mit einfachen Zickzackmotiven gebändert. Die zwei schönsten und grössten Exemplare von nahezu 2·5 Cm. Stärke

¹⁾ Nur einmal wurden Fragmente von einem der unter den Hallstattfunden so häufigen eigentlichen Gürtelbleche gefunden. Das Stück ist 4·9 Cm. breit, befindet sich im Hofmuseum und wurde, leider ohne Zeichnung, von Hoernes, l. c., p. 143, beschrieben.

lieferte die Arareva gromila, andere Bandino brdo (mit den noch daran haftenden Knochen), Sokolac n. s. w. Nicht selten sind Armringe ähnlich den letzteren, jedoch ohne Endknoten.

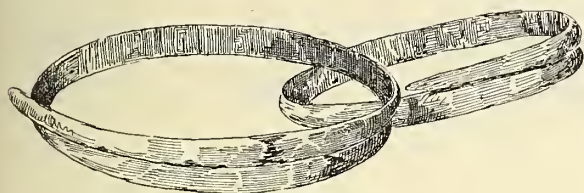


Fig. 109.

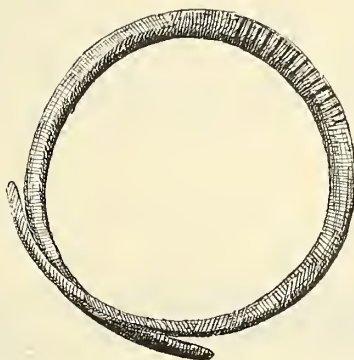


Fig. 111.

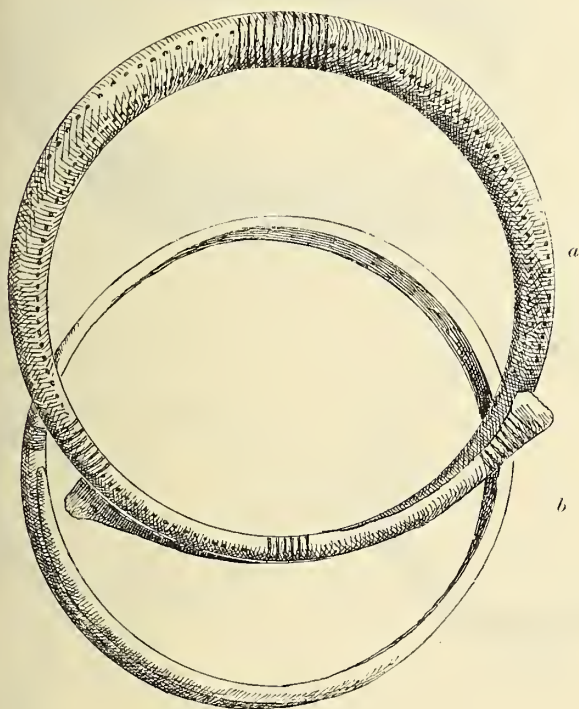


Fig. 110.

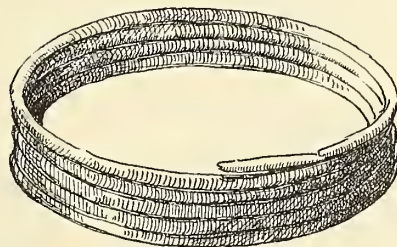


Fig. 112.

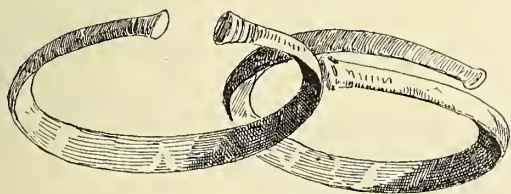


Fig. 113.

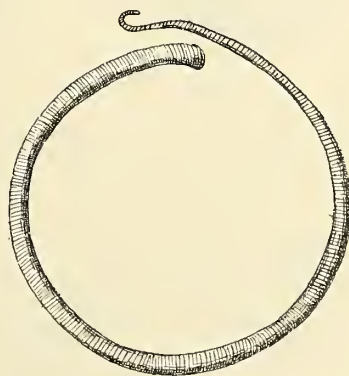


Fig. 114.

Fig. 109—114. Arm- und andere Ringe ($\frac{1}{1}$).

Fig. 109 von Bandino brdo. — Fig. 110 a, 112 von Sokolac, — Fig. 110 b, 114 von Borik. — Fig. 111, 113 von Taline.

Bei allen diesen Ringen ist das Querprofil rundlich; aber es sind auch flache, meist leichter ausgeführte Exemplare vorhanden, bei welchen die Enden entweder übereinander greifen und dann spitz verlaufen oder aber mit Knoten verziert sind.

Ein kleines, aus einem massiven, 1 Cm. starken Bronzestab in vier Umgängen gewundenes Spiralarmband wurde in der Arareva gromila gefunden.

Die aus Draht gewundenen Spiralarmbänder kommen nur selten vor und dienten zumeist als Kinderschmuck, wie zwei zierliche, aus 10 Windungen gebildete kleine Armbänder aus der Arareva gromila. Ein grösseres Armband mit 5 Windungen wurde bei Bandino brdo ausgegraben, Armschienen mit 20 Umgängen in Crvena lokva. Ein Spiralarmband war auch das zierlich gedrehte, mit kleinen Endköpfen versehene silberne Schmuckstück, welches unter den Funden von 1891 erscheint.¹⁾



Fig. 115.

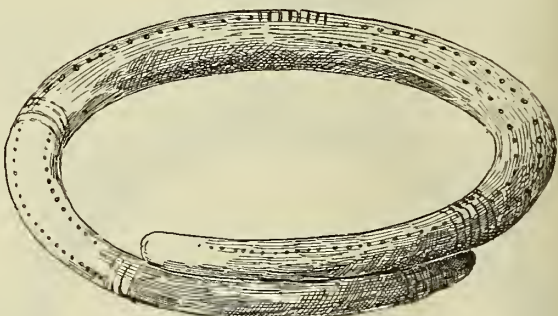


Fig. 116.

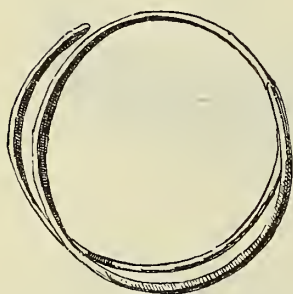


Fig. 117.

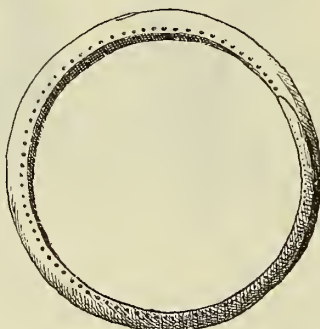


Fig. 118.

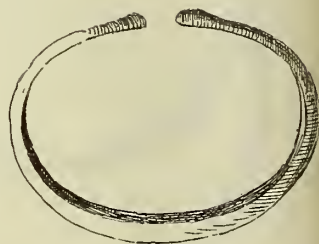


Fig. 119.

Fig. 115—119. Arm- und andere Ringe ($\frac{1}{1}$).

Fig. 115 von Bandino brdo. — Fig. 116 von Br. odž. — Fig. 117 von Sokolac. — Fig. 118 von Taline („Vratnica“). — Fig. 119 von Taline.

Kleinere Ringe, die als Fingerringe gedient haben mögen, zeigen verschiedene Formen: (Figur 120—124.)

1. Drahringe mit etwas übereinander greifenden Enden. Ein seilförmig gedrehtes Exemplar unter den Funden von 1890, ein zweites, ursprünglich mit einem schmalen Blechstreifen umwunden, unter denen von 1888.

2. Spiralaringe. Ein Ring mit 3 Spiralwindungen wurde 1889 bei Bandino brdo gefunden, einer mit 5 Spiralgängen 1890.

Ein grosser Daumenring mit 5 Windungen bildet an dem einen Ende eine kleine Spiralscheibe. Zwei derartige Ringe mit $1\frac{1}{2}$ Umgängen unter den Bronzezeitfunden von Doljani, Neograder Comitatz, bei Hampel, „Bronzkor emlékei“, CLX, 20, 21.

¹⁾ Wir vermuthen, dass es vielmehr eine Torquis war.

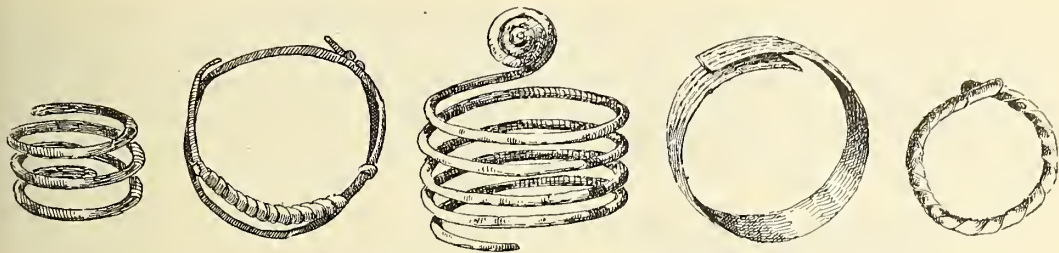


Fig. 120—124. Fingerringe ($1/1$).

3. Ein Ring mit viereckiger Platte, welche in den Ecken und in der Mitte durch je ein Auge verziert ist, bildet eine isolirte Erscheinung unter den Funden von 1891.

4. Blechringe. Ein schöner, aus einem gerippten Blechstreifen gebildeter Ring befindet sich unter den Funden von 1890.

V. Nadeln.

Nähnadeln. Es liegt uns ein Exemplar vor, dessen Ohr nicht durch Bohrung, sondern durch Umbiegung und Verschmiedung des oberen Endes erzeugt ist. (Fig. 135).

Schmucknadeln kommen häufiger vor und zeigen Verschiedenheiten in der Gestaltung.

Die einfachste Form ist die eines spitzen Dornes, dessen Kopf bei einem Exemplare birnförmig ist.

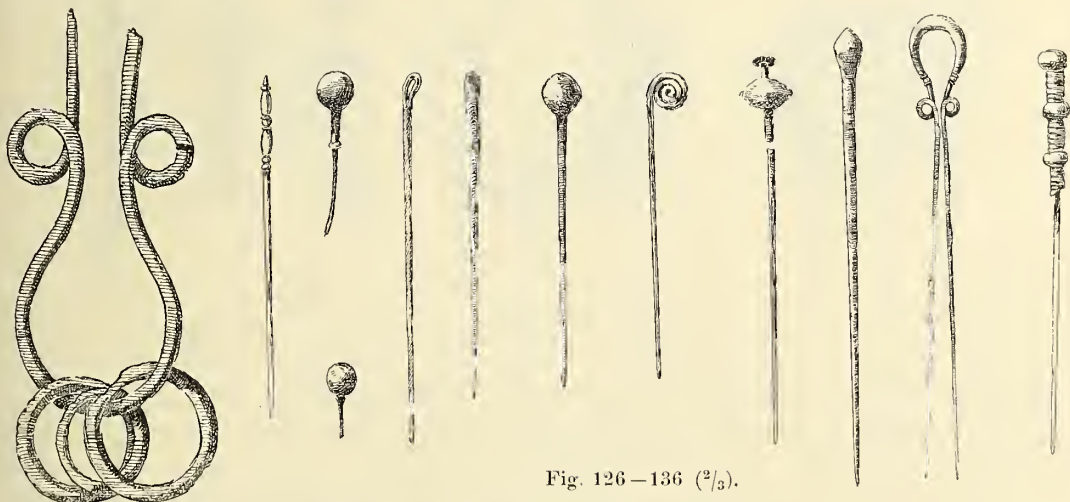


Fig. 125 ($1/1$).

Fig. 126—136 ($2/3$).

Fig. 125—136. Schmucknadeln aus Bronze.

Fig. 125 von Kusače. — Fig. 126—136 von Glasinac.

Häufig hat der Kopf die Gestalt einer Kugel, die an einem Exemplare mit Knoten verziert und von einem gestielten Scheibchen überragt wird. Eine Nadel von Čavarine erinnert mit der Bildung ihres Kopfes an die Elemente des sogenannten Perlstabes; eine andere endet in ein kleines Spiralgewinde.

Nicht selten sind Drahtnadeln, die oben kreuzförmig gebogen sind, und unter den Funden von 1891 bemerken wir ein Exemplar, welches die Form eines Doppelkreuzes besitzt.

Unter den Funden von 1891 zeichnet sich eine Nadel dadurch aus, dass der Kopf von einem quergestellten Spirälröhrchen gebildet ist. Sie erinnert dadurch an die Nadel einer Armbrustfibel. Leiterförmig ist der Kopf einer Nadel von Crvena lokva. (Fig. 138).

Unter den Funden im Hofmuseum ist eine einseitig gegossene Nadel mit halbkreisförmigem, durchbrochenem Kopfe.¹⁾

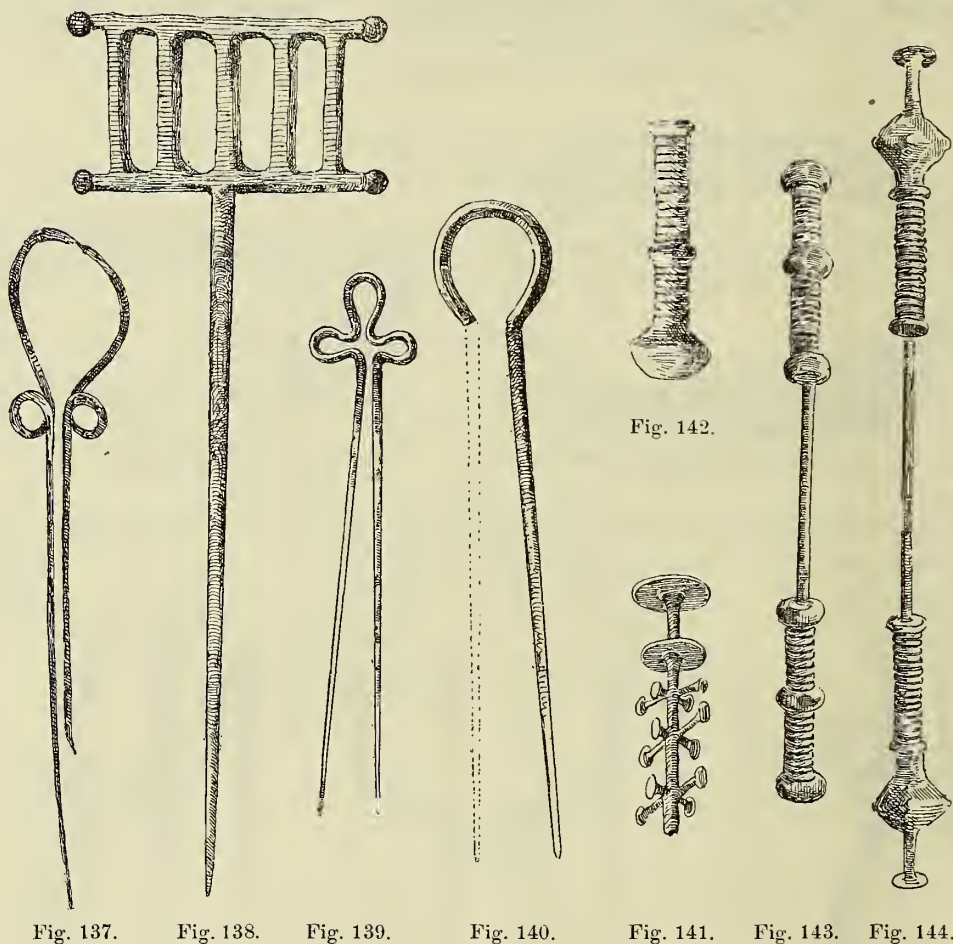


Fig. 137—144. Schmucknadeln aus Bronze (¹/₁).

Fig. 137 von Podlaze. — Fig. 138 von Crvena lokva. — Fig. 139, 140 von Podgradac Kusače. —
Fig. 141—144 aus der Arareva gromila.

Doppelnadeln. Die einfachste Form ist von unseren gewöhnlichen Haarnadeln wenig verschieden. Ein schönes Exemplar, woran der eine Dorn leider fehlt, befindet sich unter den Funden von 1891, ein einfaeheres im Hofmuseum.²⁾

Eine andere Form zeigt am Uebergange vom Bügel zu den Dornen je eine Schleife. Die einfaeheren sind aus Draht gebogen, wie ein Exemplar von Kusače 1888, eines von Podlaze unter den Funden von 1889 und eines im Hofmuseum.³⁾

¹⁾ Hoernes, l. c., Figur 184.

²⁾ Hoernes, l. c., Figur 182.

³⁾ Hoernes, l. c., Figur 183.

Dieselbe Form in schönerer Ausführung zeigen Nadeln, deren Bügel, wulstig geformt, vor den Schleifen profilierte Knöpfe aufweist.

Nadeln mit Vorstecker. Eine eigenthümliche Form von Haarnadeln wurde in der Arareva gromila in vier Exemplaren, wovon zwei nur theilweise erhalten sind, gefunden. Die Nadel hat einen durch Knoten und Schraubengewinde, bei einem Exemplar durch zwei Scheiben und hervorragende Aeste, verzierten Kopf. Um während des Tragens eine Verletzung durch die Nadelspitze zu vermeiden, wurde diese in eine dem Nadelkopfe entsprechend verzierte Hülse gesteckt — eine Vorrichtung, die in neuester Zeit bei den modernen Hutnadeln wieder aufgenommen wurde.

VI. Knöpfe, Zierbuckel u. dgl.

Buckelknöpfe mit Schlitz, ähnlich denen, welche wir als Bestandtheile eines Brustpanzers aufgefasst haben, finden sich vereinzelt öfter vor. So bei Podlaze, Arareva gromila, Taline, Bandino brdo.

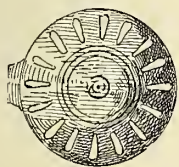


Fig. 145.

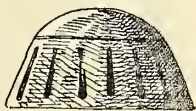


Fig. 146.



Fig. 147.



Fig. 148.

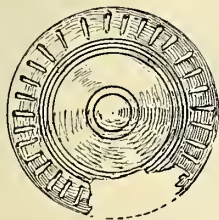


Fig. 149.

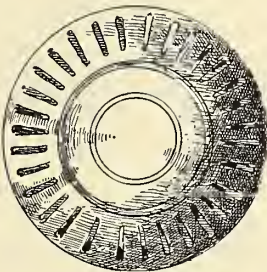


Fig. 150.

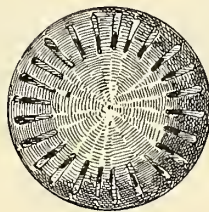


Fig. 151.

Fig. 145—151. Knöpfe ($\frac{1}{1}$).

Fig. 145, 147 von Bandino brdo. — Fig. 146 von Borik. — Fig. 148 (Bronzschüppchen) von Radava. — Fig. 149 von Podlaze. — Fig. 150 von Taline. — Fig. 151 aus der Arareva gromila.

Das grösste Exemplar von Taline hat im Durchmesser 4 Cm., die übrigen kaum etwas über 2.5 Cm. Ein Exemplar von Bandino brdo zeigt am Rande einen Vorsprung und gehörte wahrscheinlich zu einem Zwillingknopf wie die erwähnten Panzerstücke und ein von Lexa ausgegrabenes Stück.¹⁾

Eine einfachere Art von gegossenen Knöpfen, welche theils vereinzelt, theils in grösserer Anzahl — in einem Tumulus der Radava zu 42 Stück — sehr häufig vorkommt, ist bedeutend kleiner (1 Cm. Durchmesser) und hat die Gestalt eines glatten, halbkugelförmigen Buckels mit einer Oese an der Unterseite.

Obwohl sie bisher noch in keinem Tumulus in entsprechender Anzahl gefunden wurden, kann man auch bei diesen Stücken wie bei ähnlichen noch kleineren Buckelknöpfen der westhallstädtischen Nekropolen annehmen, dass sie, auf Leder dieht genäht,

¹⁾ Hochstetter, Kesselwagen vom Glasinac, l. c. Taf. III, Figur 8.

einen Panzer bildeten. Das wäre die ursprüngliche Benützung,¹⁾ während eine ärmere Classe sich begnügte, nur wenige davon als Gürtelbesatz zu verwenden.

Schön patinierte Buckelknöpfe von abweichender Gestalt lieferten die Grabhügel von Maravič, auf deren Sonderstellung gegenüber den anderen Fundplätzen der Hochebene oben hingedeutet wurde.

Es finden sich hier grosse, 4 Cm. im Durchmesser starke, dünnwandig gearbeitete Halbkugelknöpfe, flacheonvexe mit aufgebogenem Rande oder mit in Zonen eingetheilter Oberfläche und quadratische Scheiben mit einem erhabenen Buckel in der Mitte. Aehnliche sind unter den ungarischen Bronzezeitfunden nicht selten.

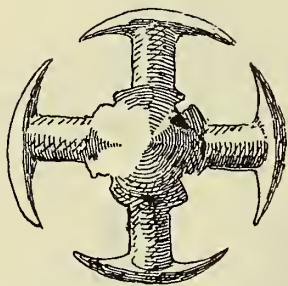


Fig. 152.



Fig. 153.



Fig. 154.



Fig. 155.

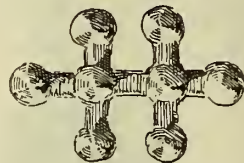


Fig. 156.

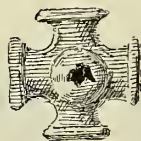


Fig. 157.



Fig. 158.



Fig. 159.

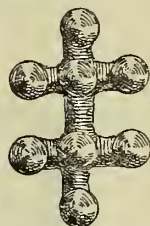


Fig. 160.

Fig. 152—160. Knöpfe und Zierbuckel aus Bronze ($\frac{1}{1}$).

Fig. 152, 157, 158, 159, 160 von Taline. — Fig. 153, 154, 156 von Podlaze. — Fig. 155 aus der Arareva gromila.

Eine dem Glasinae allein eigenthümliche Art von Knöpfen hat die Gestalt eines gleicharmigen Kreuzes, an dessen Enden Querbalken angebracht sind. (Figur 152, 156 ff.) Unter diesen können wir wieder zwei Arten unterscheiden, eine grössere mit stark erhabenem Mittelknopf und fast siehelförmig nach abwärts gekrümmten Querbalken, und eine kleinere flache Art mit kleinem Centralbuckel.

Tumulus 105 an der Previja lieferte ein Exemplar, welches aus zwei solchen zusammenhängenden, d. h. in einer Gussform erzeugten und noch ungetrennten Zierknöpfen bestand. Einige Knöpfe haben die Gestalt eines aus Stäben gebildeten Doppelkreuzes, welches an den End- und Kreuzungspunkten durch je einen spitzen Buckel verziert ist. Das erste Exemplar (mit zwei Oesen) wurde bei Taline gefunden, später kamen aus der Arareva gromila 12 Stück hinzu. Die breite Oese an der Rückseite scheint zur Aufreihung dieser Knöpfe an einem Riemen gedient zu haben. (Figur 155, 160.)

Ein vereinzelter Knopf hat die Gestalt eines vierspeichigen Rades von 1.5 Cm. Durchmesser und stammt von Taline Tumulus 2.

¹⁾ In einem Grabe von Prozor (Croatien) wurden solche Knöpfe an der Schädeldecke haftend gefunden, und man vermuthet, dass sie von einer Panzerkappe herrühren. Lujbič Katalog, p. 146.

Ganz singuläre Formen wurden bei Taline gefunden, und zwar ein Buckelknopf mit durchgehobenem, mit Endknoten versehenem Querbalken, und ein Doppelknopf, bestehend aus zwei kleinen, durch einen Querstab verbundenen Buckeln. Bei Radava wurde ein sternförmiger, bei Podlaze zwei Knöpfe mit ringförmiger Oese, an der Kopfseite die Gestalt eines zierlichen Kreuzes zeigend, gefunden.

VII. Anhängsel.

Die Anhängsel bilden einen der am meisten charakteristischen Bestandtheile des Costüms der vorgesehichtlichen Bewohner des Glasinac. Sie sind in ihren Formen ungleich abwechslungsreich und kommen bald als vereinzelte Exemplare, bald als Endglieder irgend eines Schmuckstückes vor.

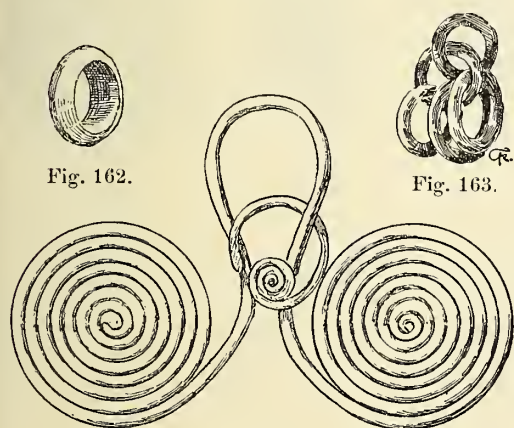


Fig. 162.

Fig. 163.

Fig. 161.

Brillenförmiges Anhängsel aus Bronzedraht von Taline ($\frac{1}{1}$).

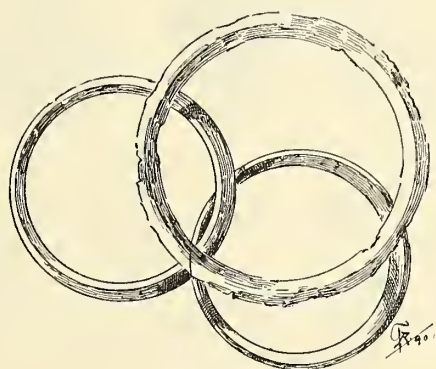


Fig. 164.

Fig. 162—164. Anhängerringe aus Bronze ($\frac{1}{1}$).

Fig. 162, 164 aus der Arareva gromila. — Fig. 163 von Taline.

Die einfachsten und vielleicht auch ältesten haben die bekannte Gestalt brillenförmig gegenübergestellter, aus Draht gewundener Spiralscheiben. Ausser 16 Stück solcher Brillenspiralen, bei welchen der Draht zwischen den beiden Scheiben einen Bügel bildet, kamen noch 14 Brillenspiralen vor, welche ein aus 3—5 Windungen gebildetes weites röhrenförmiges Mittelstück haben, durch welches ein Band oder wie bei zwei im Hofmuseum befindlichen Exemplaren (Hoernes, l. e., Figur 202 und 203), Spiralinge durchgezogen waren, wodurch ein ziemlich reiches Gehänge entstand.

Am zahlreichsten wurden einfache gegossene Bronzeringe mit flachem, rundem oder vierkantigem Querschnitt als Anhängsel verwendet.

Sie kommen in verschiedenen Grössen von 1—5 Cm. Durchmesser vor und wurden namentlich an Bogenfibeln getragen. Ueber ein Drittel der Fibeln wurde mit solchen Ringen behängt gefunden. In den meisten Fällen waren es ihrer drei, nicht selten aber auch mehr. An einem Exemplare von Crvena lokva befinden sich sogar zehn Stücke angehängt.

Eine sehr häufige Anhängselform ist die einer sphärischen oder eiförmigen hohlen Bommel mit länglichem Stiel und mehrfach geschlitztem Körper. Sie sind gegossen, und bei vielen ist der Gusskern noch vorhanden. Die Längsschlitzte wurden in der Form angedeutet und erst nach dem Gusse ausgestemmt.

Wir geben einige Proben dieser Anhängsel in Zeichnungen.

Einen ähnlich gestalteten Knopf mit kurzem Stiel, an einem Gehänge von Hallstatt, s. bei Sacken XIII, Figur 3. Unter den Funden von Prozor sind acht Stück ähnlicher Anhängsel mit flacheckigem Körper und vier Schlitzten. Ljubić, Popis I, p. 133.

Beim Quastengehänge des Gürtels aus der Arareva gromila enden diese Knöpfe unten in eine dreieckige durchbohrte Platte, an welcher mehrere Ringe eingehängt sind.

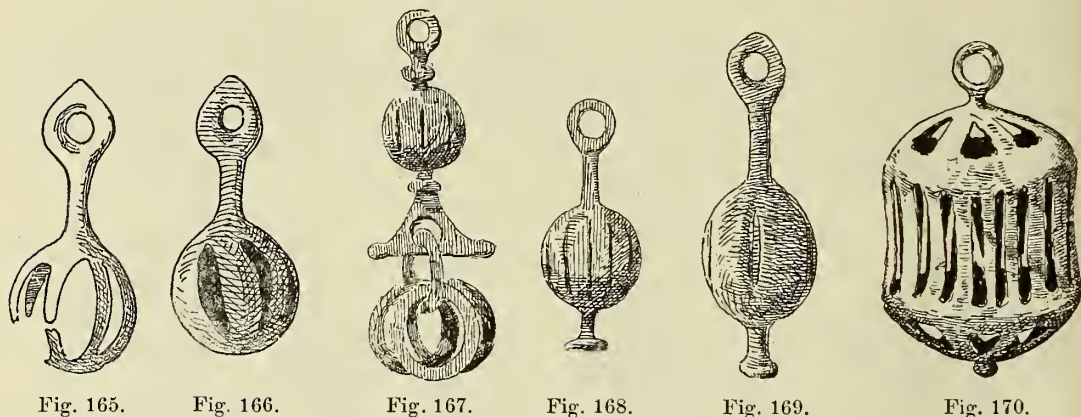


Fig. 165—170. Bommeln aus Bronze ($\frac{1}{1}$).

Fig. 165, 166 von Sokolac. — Fig. 167, 168 aus der Arareva gromila. — Fig. 169 von Podlaze. — Fig. 170 von Crvena lokva.

Einfacher gestaltet sind zwei tropfenförmige Knöpfe mit Schlitzten von Taline und Podlaze, oder ein kleiner Stielknopf ohne Schlitzte von Crvena lokva.

Zwei birnenförmige Anhängsel mit Knoten befinden sich unter den Funden von 1888 an einer Fibel von Podlaze.

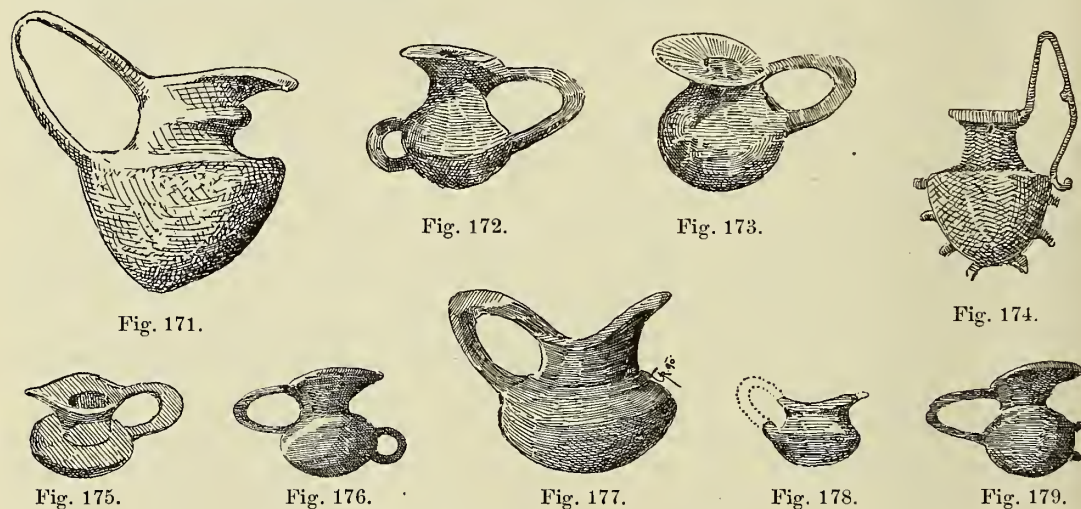


Fig. 171—179. Kännchenförmige Anhängsel ($\frac{1}{1}$).

Fig. 174 von Podlaze. — Fig. 177 aus der Arareva gromila.

Besondere Erwähnung verdient ein grosser laternenförmiger Knopf von Crvena lokva mit Schlitzten, unten und oben mit durchbrochener Rosette versehen.

Die zierlichsten und zugleich merkwürdigsten Anhängsel haben die Gestalt eines kleinen einhenkeligen Kruges. Sie unterscheiden sich von den ähnlichen, jedoch seltener

vorkommenden Stücken des Gräberfeldes von Prozor in Croatien durch eine gefälligere, mehr dem Typus der griechischen Oinochoe sich nähernde Form.

Wenn diesen Anhängselformen ein Vorbild aus classischem Culturkreis zu Grunde liegt, so darf hier wohl auch an die schöne bronzene Henkelkanne erinnert werden, welche Lieutenant Lexa im Jahre 1880 auf dem Glasinac ausgrub, sowie an jene, leider seltenen einhenkeligen thönernen Opferkrüge, die seither in manchen dortigen Hügelgräbern gefunden wurden.

Zu den schönsten Stücken gehört ein solches Anhängsel aus der Arareva gromila; 4 Stücke stammen aus einem Tumulus von Podlaze, 2 von Taline, eines unter den Funden von 1890 und 2 von 1891 aus Kamenik.

Zwei davon haben an der Unterseite Ringe, welche zum Aufnehmen anderer Anhängsel bestimmt waren. An einem Krüge von Podlaze (1888) befanden sich drei solche Ringe, welche jedoch abgebrochen sind. Das Hofmuseum besitzt vom Glasinac ein ziemlich plumpes Exemplar¹⁾ und ein besseres mit zehn Stück an zwei Oesen hängenden Ringen.²⁾ Die besten Stücke von Prozor sind zwei Amphoren, die anderen meist eimerförmig (Ljubić, Tafel XXII, Figuren 120, 121, 124—126).

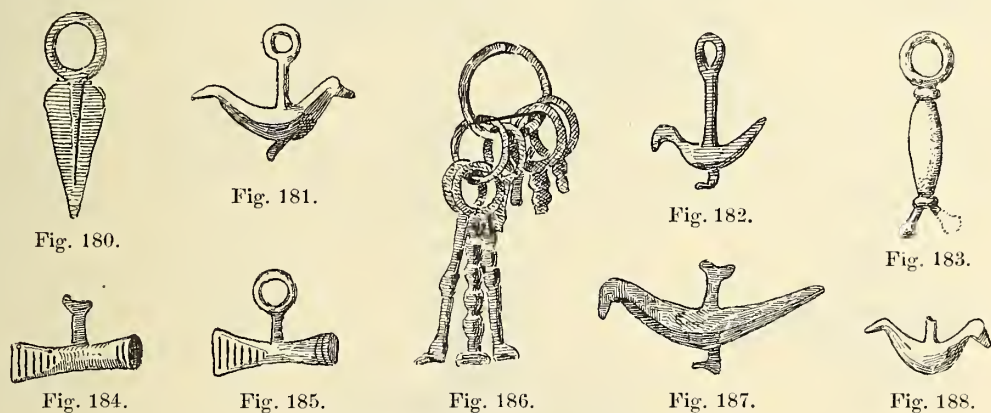


Fig. 180—188. Anhängsel ($\frac{1}{1}$).

Fig. 180, 182, 186 aus Podlaze.

Ebenso interessant wie diese Anhängsel sind kleine Nachahmungen anderer Gebrauchsobjecte und Vogelfiguren, welche man als Amulette auffassen könnte.

Wir geben die charakteristischsten Exemplare in Zeichnung. Ein rohes Exemplar des Hofmuseums hat Hoernes (Fig. 198) mitgetheilt.

Die Nachbildung einer Pfeilspitze erscheint unter den Funden von Podlaze 1888, die eines Doppelbeiles unter denen von 1886 im Hofmuseum.³⁾

Die Ausgrabungen von 1889 lieferten zwei Exemplare von Anhängseln in Gestalt von Hohlkeilen, die an der Schneide und Dülle durch vertiefte Parallellinien verziert sind.

Bei diesen Stücken darf man wohl die Frage aufwerfen, ob das als Anhängsel getragene Beil nicht eine symbolische oder sonst im Aberglauben der Träger begründete Bedeutung hatte, wie es noch heute bei den als Amulette getragenen prähistorischen Pfeilspitzen und Steinbeilen (Donnerkeilen) der Fall ist.

¹⁾ Hoernes, l. c., Figur 200.

²⁾ Hoernes, l. c., Figur 199.

³⁾ Hoernes, l. c., Figur 201.

Von anders geformten Anhängseln sind ein kelchförmiges mit gezacktem und durchbrochenem Rande und ein stabförmiges, unten mit zwei Füßen versehenes Exemplar zu erwähnen. In Prozor wurden ähnliche kelchförmige Anhängsel ohne Randzaeken (5 Stück und 2 Fragmente) gefunden (Ljubić, Popis, p. 132 und Tafel XXII, Figur 122).

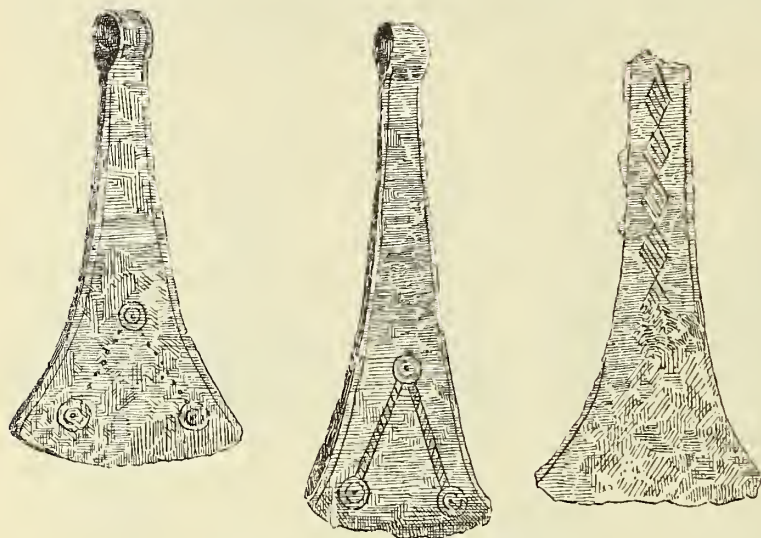


Fig. 189—191. Bronzene Pincetten ($\frac{1}{11}$).

189—191), welche sich insgesamt von der nordischen, in Bosnien in den Urnengräbern von Pritoka bei Bihac öfters vorkommenden Form durch ihre breitere Sohle unterscheiden. Sie sind

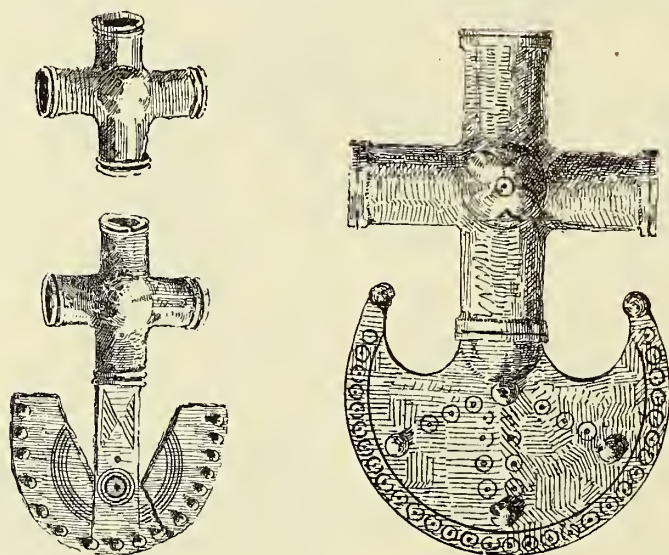


Fig. 192, 193 ($\frac{2}{3}$).

Fig. 194 ($\frac{1}{11}$).

Fig. 129—194. Kreuze von Taline.

die Gestalt eines aus zwei hohlen Röhren gebildeten Kreuzes zeigen. (Figur 192—194.) Die Oeffnungen sind von einfach profilirten Ringen eingefasst; der Mittelpunkt ist durch einen erhabenen Knopf bezeichnet.

Ein Anhängsel von Crvena lokva hat die Gestalt eines geöhrtten Ringes. Ein ähnliches unter den Prozorer Funden s. bei Ljubić, XXII, 131.

VIII. Pincetten.

Die Ausgrabungsperiode von 1888 bis 1891 ergab sechs Haarzängelehen (vgl. Figur 189—191), welche sich insgesamt von der nordischen, in Bosnien in den Urnengräbern von Pritoka bei Bihac öfters vorkommenden Form durch ihre breitere Sohle unterscheiden. Sie sind alle mit Randlinien und Augen verziert. Unter den Funden von Glasinac im Hofmuseum befinden sich zwei Exemplare.¹⁾ Ein diesen vollkommen gleichgeformtes Exemplar ergab die Durchforschung der Ansiedlungsreste von Zlatište-Sobunar bei Sarajevo.

IX. Zierstücke, Ketten, Perlen.

In zwei Grabhügeln von Taline wurden einige sehr eigenthümliche Zierstücke gefunden, welche

¹⁾ Hoernes, l. c., Figuren 186, 187.

Ein Grab enthielt 3 Stück, das andere 6 Stück derselben. Drei davon verrathen sich als Endglieder durch eine halbkreis- oder richtiger beilförmige, am Rande mit Knöpfen verzierte Scheibe, die an dem einen Kreuzbalken befestigt ist.



Fig. 195.
Kette
aus Bandino
brdo ($\frac{1}{1}$).

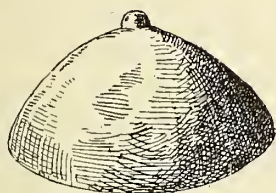


Fig. 196.



Fig. 197.



Fig. 198.

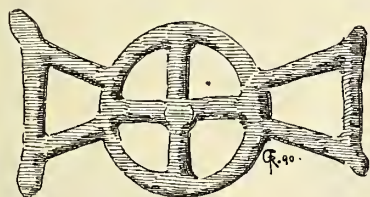


Fig. 199.



Fig. 200.



Fig. 201.



Fig. 202.



Fig. 203.



Fig. 204.

Fig. 196–203. Bronzeperlen ($\frac{1}{1}$).

Fig. 197, 198 aus der Arareva gomila. — Fig. 200, 203 von Taline. —
Fig. 201 von Radava.

Halsband aus Spiralhülsen
und Perlen ($\frac{1}{2}$).

Ähnliche Kreuze (ohne Scheibe) erscheinen unter den Funden der Byčiskálahöhle im k. k. naturhistorischen Hofmuseum.

Analogien zu diesen Zierstücken bilden ferner zwei vereinzelte Exemplare des Gräberfeldes von Hallstatt (Sacken, Das Gräberfeld von Hallstatt, Tafel XVIII, 6a und 15). In allen Fällen dürften diese Stücke Theile von Schmuckgehängen gebildet haben.



Fig. 205–209. Bronzeperlen aus Podlaze. ($\frac{1}{1}$).

Von Ketten wurden nur kleine, unansehnliche Fragmente gefunden. Bloß eine dreitheilige Kette von Bandino brdo verdient besondere Erwähnung. Die Glieder bestehen aus je zwei durch einen Knopf verbundenen Ringen und sind oft zu Zwillingsgliedern verwachsen. Zwei der Kettenenden haben je einen, das dritte zwei Stielknöpfe. (Figur 195.)

Reine Glasperlen sind selten und haben die Form einer Ananas. Gefunden wurden solche vereinzelt bei Kusače (Podgradac) und Podpečine; nur bei Bandino brdo und Čardak wurden grössere Serien winziger Perlen von blauem Glas gefunden.

Viel zahlreicher sind runde, aus einer beinglasartigen Paste geformte Perlen, welche mit farbigen, abwechselnd blauen und gelben Augen verziert sind.

Grössere Serien stammen aus Čardak und Crvena lokva. In dem Tumulus von Šarenčeve vrtoče, aus welchem der besprochene Bernsteinschmuck stammt, wurde ein schönes Gegenstück aus Emailglas, dessen Perlen beeren- bis nussgross sind, gefunden.

Sonst kommen sie in vielen Grabhügeln in kleinen Serien vor.

Meisterwerke der alten Glastechnik bilden einige flache eckige Perlen aus schwarzer Paste, an welchen die Ecken mit Augen aus abwechselnden Schichten andersfarbiger Emailplättchen verziert sind.

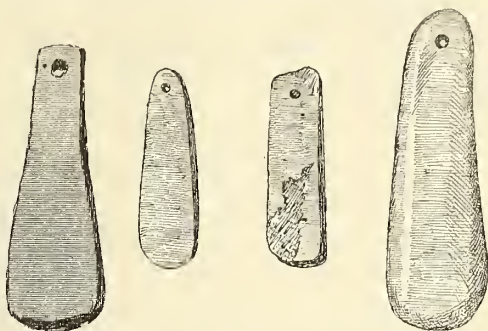


Fig. 218—221. Wetz- und Glättsteine.

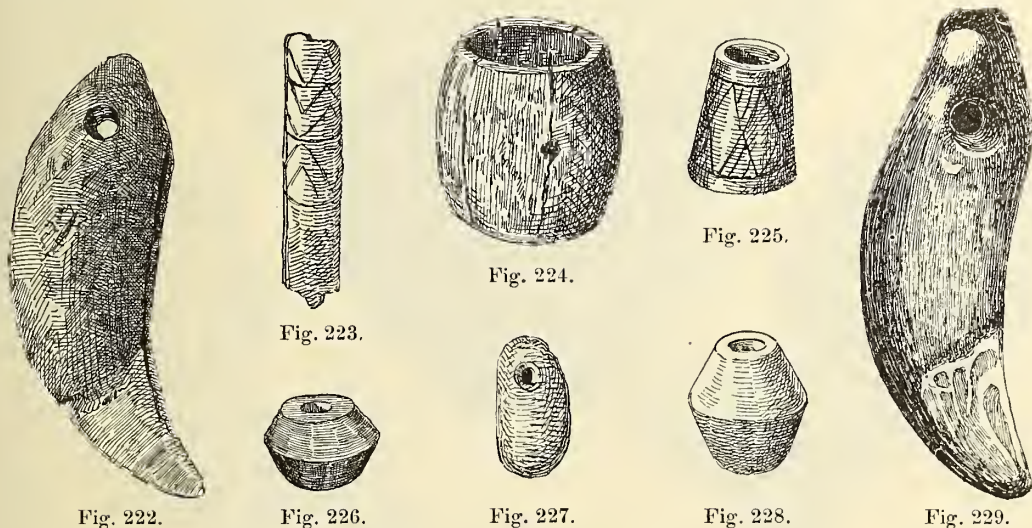


Fig. 222—229. Schmuckstücke aus Stein, Thon und Bein.

Fig. 222 (Eckzahn vom Bären) von Radava. — Fig. 223 (Bein) von Laze. — Fig. 224, 225 (Bein) von Taline. — Fig. 226 (Thon) von Radava. — Fig. 227 (Kalkstein) von Podlaze. — Fig. 228 (Thon) von Podlaze. — Fig. 229 (Eckzahn vom Bären) von Bandino brdo.

XI. Steinobjecte.

Am häufigsten erscheinen Wetz- oder Glättsteine, die ersteren aus Sandstein oder Schiefer, die letzteren aus Kalkstein. Sie haben gewöhnlich die Form eines länglichen flachen Prismas und sind an einem Ende zum Anhängen durchbohrt.

Ein cylindrisches, 15 Cm. langes Exemplar stammt von Čardak, ein zierlich geformtes kleines Stück von Crvena lokva.

Nicht selten sind Steinperlen, und zwar runde, flach scheibenförmige oder doppelkonische.

Durchbohrte kleine Kiesscheiben, die als Anhängsel dienten, wurden bei Bandino brdo (1 Stück) und bei Laze (2 Stücke) gefunden.

Zu erwähnen wäre noch, dass sich in sehr vielen Tumulis kleine eiförmige Kiestücke fanden, deren Vorkommen kein zufälliges zu sein scheint.

XII. Knochenartefacte.

Aus Knochen hergestellte Gegenstände sind unter den Grabfunden ungemein selten, und wir können nur wenige Stücke anführen.

Die Nekropole von Laze lieferte das Fragment eines runden Stäbchens mit Zickzackbändern und ein Rehkriekelende mit eingebohrten Löchern.

Aus einem Tumulus von Taline stammt ein schön verziertes durchbohrtes Knochenstück und ein unverziertes tonnenförmiges mit einer Durchbohrung.

Ein dem ersteren ähnliches Stück befindet sich unter den Funden von 1890.

Das schönste und zugleich merkwürdigste Stück ist ein mit Knöpfen verziertes Stäbchen von Čitluci, welches in der Mitte durchlöchert ist.

Neben diesen Knochenstücken müssen zwei mit einer Durchbohrung versehene Reisszähne des Bären erwähnt werden, welche vielleicht als Amulette dienten. Das eine Exemplar ist von Radava, das andere von Bandino brdo.

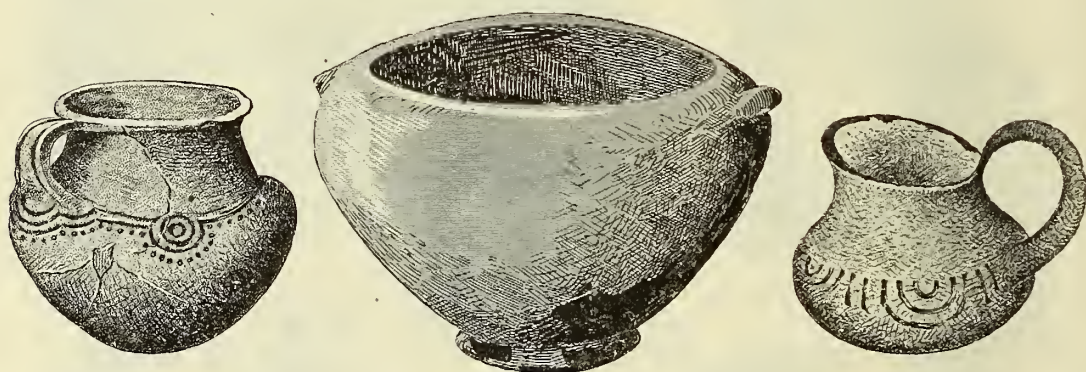


Fig. 230—232. Thongefässe.

C. Thongefässe.

Die Ausbeute an Thongefässen war eine so geringe, dass sie im Vergleiche zu den übrigen Funden ganz in den Hintergrund tritt. Einer der Gründe dieser Erscheinung liegt darin, dass unter der Steinlast nur wenige Gefässe der totalen Zertrümmerung entgingen. Ferner scheint es überhaupt nicht Sitte gewesen zu sein, die Gräber mit Thongefässen reichlicher auszustatten.

Einige kleine Gefässtypen, welche rekonstruiert werden konnten, scheinen als Sacralgefässe in engerem Zusammenhange mit den Tumulis zu stehen. Die übrigen Seherben sind vielleicht nur zufällig in die Schuttnasse des Grabhügels gelangt. Uebrigens kamen auch solche Fragmente nur bei Podpečine unter dem Schutte der Tumuli häufiger vor, was sich vielleicht durch die Nähe der Wallburg erklärt.

Wir haben übrigens eine historische Nachricht, welche uns belehrt, dass die illyrischen Stämme sich auf die Anfertigung runder, aus Holz gefertigter Gefässe verstanden.

Dio Cassius LVI, 14 erzählt, dass die Römer bei der Belagerung von Andetrium von den Einwohnern mit „runden landesüblichen Holzkisten“, die mit Steinen gefüllt waren, beworfen wurden. Unter diesen runden Kisten sind wohl nur Fässer zu verstehen, und es scheint erklärlich, dass die Illyrier, welche die Kunst, Fässer zu binden, verstanden, für Thongefässe weniger Verwendung hatten, als andere vorgeschichtliche Völker, bei welchen Becher, Krug, Wasserbehälter, Korn- und Vorrathskammer aus Thon bestand.



Fig. 233—235. Thongefässe.

Von den während der beschriebenen Ausgrabungsperiode zu Tage geförderten ergänzbaren Gefässen gehören 6 Stück demselben Typus an wie die bereits erwähnten als Anhängsel benützten einhenkeligen Miniaturkrüge. Die einfacheren Stücke, je eines von Crvena lokva und Bandino brdo, sind schmucklos, aus geschwärztem Thon, technisch unvollkommen, natürlich ohne Anwendung der Drehscheibe und des geschlossenen Töpferofens, aber doch leidlich dünnwandig ausgeführt.

Diese und ein drittes Exemplar aus der Arareva gromila haben einen fast kreisrund gebogenen Henkel.

Die Verzierung an dem letzteren besteht aus concentrischen Halbkreissystemen, welche durch zwei Stäbe von einander getrennt sind und an das Kyma der griechischen Ornamentik erinnern. Ein zweiter Krug aus der Arareva gronila hat einen langen, den Gefässrand stark überragenden Henkel und an der oberen Wandung des Körpers eingegrabene Furchen. Dieses Exemplar zeigt Spuren eines weissen Anstriches.



Fig. 236.

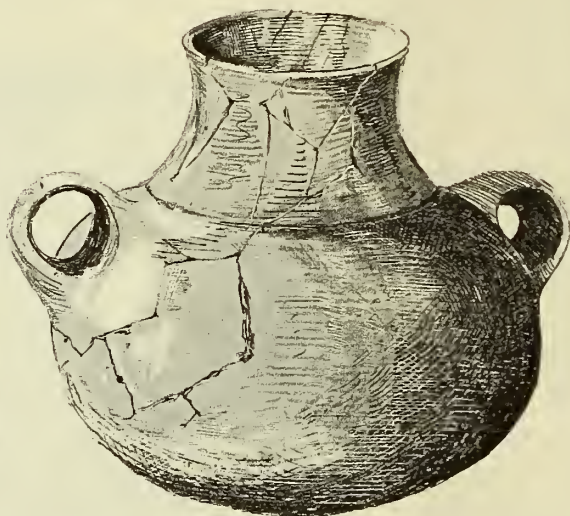


Fig. 237.

Fig. 236 – 237. Thongefässe.

Fast noch schlanker gestaltet ist der Henkel eines geschwärzten Kruges von Cardak mit stark ausladendem Körper und dichtgereihter Linearverzierung.

Die reichste Verzierung besitzt ein von Vrtanjak stammender kleiner Krug aus rothem Thon. Obwohl seine Form nicht wie die früheren einem classischen Vorbilde nachstrebt, ist sie sehr gefällig und wird durch das einfache, aus tief eingegrabenen Kreislinien und Punkten bestehende Ornament noch mehr gehoben. Der breite, aber kleine Henkel hat an der Oberseite zwei Löcher, durch welche eine Schnur zum Aufhängen gezogen werden konnte.

In einem Tumulus bei Bandino brdo wurde gleichfalls ein einhenkeliger Krug gefunden, welcher jedoeh in Form und Grösse bedeutend von den Oinochoen abweicht.

Der Körper ist stark ausgebaucht. Der verhältnissmässig kleine ringförmige Henkel sitzt recht unpassend an der einen Seite. Den Hals des Gefässes trennt ein mit vier Wülsten verziertes Band vom Körper.

Ein schalenförmiger, am Rande mit vier Knoten verzierter Kelch mit Fuss wurde bei Bandino brdo gefunden, eine ganz einfache, roh ausgeführte Schale bei Crvena lokva.

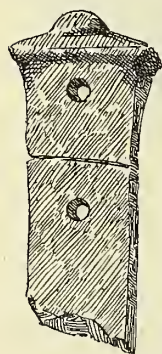


Fig. 238.

Thonprisma
von
Crvena lokva.

Ausser einigen Perlen aus Thon wurde noch ein durchbohrtes Anhängsel in Gestalt eines viereckigen, oben daehförmig abschliessenden Prismas gefunden, dessen Verwendung vorläufig unaufgeklärt bleiben muss.

V. Die Wallburgfunde.

Ich habe es absichtlich vermieden, die aus den bisher durchforschten Wallburgen stammenden Funde mit denen der Hügelgräber gleichzeitig aufzuzählen, weil ja mit Recht die Frage aufgeworfen werden könnte, ob die Wallburgfunde auch wirklich ausnahmslos mit den Tumulis gleichzeitig sind.

Bisher wurden zwei Wallburgen ausgegraben. Im Jahre 1888 liess ich, um einen Einblick in den Bau und Inhalt eines dieser Befestigungswerke zu gewinnen, 60 Meter des Walles von Kusače abtragen. Im Jahre 1891 wurde der übrige Theil desselben und die Wallburg auf dem Gradinahügel, welcher die Nordseite des Ljuburićpolje abschliesst, untersucht. Dabei wurde eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Topfsherben und namentlich einige typische Henkelstücke gefunden, die in beiden Wällen die gleichen Formen zeigten. Sie rühren alle von groben Gebrauchsgefässen her und sind mit eigenthümlichen Ansätzen versehen.

Die meisten Formen erscheinen auch in Grabhügeln, namentlich häufig in denen der Nekropole von Podpečine, welche sich unweit von der Wallburg von Kusače befindet, so dass schon dadurch ein Zusammenhang zwischen den Grabhügeln und Wallburgen gegeben ist.

Ausser Mahlsteinen und Kornquetschern aus Granit lieferten beide Wallburgen noch circa 100 Stück Thonwirtel,¹⁾ wovon nur zwei verziert sind. An sonstigen Funden ergab die Wallburg Kusače: 1 runde Schliesse (bronzene Zierscheibe), 4 einfache Armringe, 1 Fingerring, 2 Spiralhülsen, 2 Nähnadeln — Alles Formen, welche in den Grabfunden häufige Analogien finden; ferner 5 kleine messerartige Hornsteinspäthe, 1 Speerspitze aus Bronze mit breitem Blatt und 2 Bronzelamellen, wovon die eine allem Anscheine nach als Messer verwendet wurde.

Die Wallburg von Ljuburićpolje ergab 1 hübsch gravirtes Armband aus Bronze, 1 grossen, flachen Ring, 3 Nadeln aus Bronze, 1 Eisenmesser und 1 gekrümmte Bronzeklinge.

Unter diesen Funden begegnen uns allerdings solche, die einer bedeutend älteren Stufe angehören als die Grabhügelfunde von Glasinac, aber trotz des bronzezeitlichen Speeres und der Hornsteinmesser werden wir den Bau der Wälle doch nicht in eine Vorstufe der ersten Eisenzeit verlegen. Diese Funde können füglich als Ueberreste einer älteren Epoche, wie wir deren ja auch unter den Grabhügelfunden antreffen, angesehen werden. So besitzen wir aus Grabhügeln von Laze zwei Gegenstücke zu den Hornsteinmessern von Kusače, und, abgesehen von geschichtlichen Zeugnissen, können wir ruhig annehmen, dass solche Werkzeuge auch noch in der Hallstattzeit hin und wieder verwendet wurden.

Es ist wohl selbstverständlich, dass die Grab- und Wallfunde in ihrer Gesamtheit von einander verschieden sein müssen: die einen repräsentiren auserlesene, den Todten gehörige oder ihnen geopfert Prunk- und Schmuckstücke, die anderen den mannigfaltigen Abfall vom täglichen Leben der Ansiedler.

Die Gefässe der Gräber, wohl Opfergefässe, werden deshalb auch zierlicher sein als die Koeh- oder Vorrathstöpfe, deren Scherben einfach bei Seite geworfen wurden.

¹⁾ Hier ist vielleicht die Bemerkung am Platze, dass die Fischer an der Una heute noch den prähistorischen Wirteln in Form und Material vollkommen gleiche Thonkugeln als Senkgewichte an ihren Netzen benützen. Ich fand solche zahlreich um Bihać, und man sagte mir, dass diese Thonwirtel aus Croatien (Lika) bezogen werden.

Solehe Unterschiede dürfen uns daher keinesfalls zur zeitlichen Trennung der Nekropolen von den Wallburgen verleiten.

Ich würde darum die Gleichzeitigkeit beider Arten von Denkmälern auch dann annehmen, wenn sie nicht, wie es der Fall ist, durch eine Serie von Wallfunden aus Bronze und Thon, die mit den Grabfunden übereinstimmen, vollkommen sicher bezeugt wäre.

Eine andere Frage ist allerdings die, ob nicht die Bewohnungsdauer der vielleicht nicht bei der ersten Besiedlung unwallten Höhen etwas höher hinauf reicht als die meisten bisher ausgegrabenen Tumuli, und ob wir nicht auf dem Glasinae noch ältere Gräber erwarten dürfen, welche der ersten Zeit der Besiedlung dieser Hochebene entsprechen wäre.

VI. Schlussbemerkungen.

So weit unsere historischen Kenntnisse zurückreichen, finden wir die Balkanhalbinsel zwischen die beiden Stämme der Thraker und Illyrier getheilt. Erstere bewohnen den Nordosten, letztere den Nordwesten, und zu diesen letzteren gehören auch die prähistorischen Bewohner Bosniens und der Hercegovina. Illyrier waren bis zur römischen Occupation die unbestrittenen Besitzer des Gesamtgebietes,¹⁾ und es bedarf daher keines Beweises für die Behauptung, dass wir auf dem Glasinae die Ueberreste einer altillyrischen Culturstufe vor uns haben. Immerhin wollen wir einige Daten anführen, woraus man ersehen mag, dass die altillyrische Tradition auf dem Glasinae noch heute nachzuweisen ist, und dass sie auch noch an die prähistorischen Denkmäler anknüpft.

Wir heben hier nur folgende drei Benennungen zweifellos illyrischen Ursprunges hervor: *Arareva gromila*, *Bato* und *Bando*.

Ersteres ist die locale Bezeichnung eines der hervorragendsten und reichhaltigsten Grabhügel bei Čavarine, in welchem unter Anderem der oben gedachte korinthische Helm gefunden wurde. Das Wort „Gromila“ ist die bosnische Bezeichnung für „Klaubsteinhügel“ und gleichbedeutend mit dem südslavischen „Gomila“ und dem nordslavischen „Mogila“. Das Wort „Arar“ (mit der slavischen Adjektivendung *-eva*) ist aber slavisch und lässt sich, nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. L. von Thallóczy, aus dem Albanesischen als gleichbedeutend mit „Tumulus“ erklären. Demnach liegt jenem Adjektivum eine altillyrische Wurzel zu Grunde.

Die beiden anderen Benennungen, *Bato* und *Bando*, geben sich durch die Endung auf „o“ als illyrische Personennamen zu erkennen. Auf römischen, aus Bosnien und Dalmatien stammenden Inschriften finden wir eine ganze Reihe einheimischer Namen auf „o“ (*Aplo*, *Vendo*, *Bajo* u. a.).

Die Endung auf „o“ bei Personennamen können wir aber viel weiter hinauf verfolgen, denn schon die uralte griechische Sage über die Abstammung der Illyrier, welche wir bei Appian finden, führt unter den Stammeltern der Illyrier auch *Parto*, *Darto* und *Dassaro* an.

Der Name „*Bato*“ wird in den Quellen über den pannonisch-illyrischen Aufstand, welcher im Jahre 10 n. Chr. von Augustus unterdrückt wurde, häufig genannt. Es heissen so die Führer der hervorragendsten illyrischen Stämme. Hier möchte ich die Ansicht aussprechen, dass unter „*Bato*“ nicht die Person sondern die Würde zu verstehen

¹⁾ Kelteninvasionen führten nur in Nordbosnien zu einer Verschmelzung dieses europäischen Westvolkes mit den Illyriern. Daher der grosse Unterschied zwischen den Grabfunden des Glasinac und denen des Urnenfeldes von Pritoka oder des Gräberfeldes von Prozor in Croatien.

ist, denn der Name wird in der römisch-illyrischen Geschichte achtmal genannt und stets Fürsten (Häuptlingen) beigelegt.

Am meisten aber verleitet mich zu dieser Ansicht der Umstand, dass Dio Cassius den Pinnes, welcher den Breuker-Bato an die Römer verrieth und zum Lohne dafür an dessen Stelle gesetzt wurde, von diesem Momente an auch Bato nennt.

Dieses Wort finden wir nun heute noch in dem Namen der mitten unter grossen Grabhügelgruppen im Südosten des Glasinac gelegenen Ortschaft Batovo. Bato-vo (mit der slavischen Adjectivendung) bedeutet sonach „die Fürstenstadt“.¹⁾

Der zweite, unstreitig illyrische Name Bando findet sich in der Benennung der Ortschaft Bandin odžak,²⁾ des Berges Bandino brdo und in Bandin konak.³⁾

Mit letzterem Namen bezeichnet das Volk die Ueberreste einer ca. 1000 Schritte von Bandin odžak auf einer Anhöhe gegen Podpečine gelegenen oblongen Umwallung (8 : 16 M.), welche ich für den Unterbau eines Holzhauses halten möchte. Das prähistorische Alter derselben beweisen die bei einer Stichprobe vorgefundenen Bronzen, Speisereste und Gefässfragmente. Das Volk schildert den sagenhaften einstigen Bewohner dieses Hauses⁴⁾ in so verschwommenen Umrissen, dass ich schon deshalb eine uralte Tradition vermuthen würde.

Es finden sich auf dem Glasinac noch viele nichtslavische Ortsbenennungen, wovon ein grosser Theil altillyrischen Ursprungs sein dürfte. Ich unterlasse die Aufzählung derselben, da der Sprachforscher sie leicht von der Specialkarte ablesen kann.

Lassen wir nun einen Blick auf die Culturverhältnisse dieses illyrischen Stammes fallen, wie er uns in den Funden entgegentritt. Der ganze Formenkreis der letzteren trägt einen nicht zu verkennenden localen Charakter zur Schau und erscheint demnach als das Ergebniss einer grösstentheils aus dem Volke selbst hervorgegangenen Culturbestrebung, welche mit dem Norden nur wenige, mit dem Süden dagegen häufigere Berührungen hatte. Wir fanden nur vereinzelte nordische Formen, aber häufiger griechische, welche theils durch allmälige Ueberlieferung auf dem Glasinac Eingang fanden, theils direct importirt wurden. Aber weder die einen noch die anderen haben den einheimischen Formenkreis tiefer berührt oder umgestaltet. Dieser entwickelte sich vielmehr vorwiegend selbstständig bis zu seinem Verfall, den uns manches technisch und formell geringwerthige Schmuckstück verräth.

An die Frage, woher diese Cultur in ihren ersten Anfängen gekommen ist, können wir heute noch nicht herantreten. Es fehlt uns ja das Materiale zu vergleichenden Studien, so lange das Terrain von der Drina bis zum Bosphorus noch so wenig erforscht ist wie heutzutage. Immerhin haben die Forschungen auf dem Glasinac einige positive Anhaltspunkte ergeben, die uns vermuthen lassen, dass gleichzeitig mit der westhallstädtischen Cultur in den Alpenländern auf der Balkanhalbinsel eine andere, gleichartige Culturzone entstand, die wir im Glasinac vielleicht erst an ihrem nördlichen Rande oder nahe demselben kennen gelernt haben. So wäre die Cultur von Glasinac eine Art Mittelglied zwischen einer constatirten nordischen und einer supponirten südlichen Cultursphäre.

Wir machen hier ähnliche Wahrnehmungen wie bei der Beobachtung des Verhältnisses zwischen der alpinen und der italischen Cultur während der Herrschaft der so-

¹⁾ Vgl. „Knežina“ im Norden des Glasinac.

²⁾ Odžak (türkisch) = Feuerstelle, Haus.

³⁾ Konak (türkisch) = Wohnhaus.

⁴⁾ Bandin konak ist nicht zu verwechseln mit Bandin han, womit Ueberreste eines Hauses unter Bandino brdo gemeint sind.

genannten ersten Eisenzeit. Dr. Hoernes sprach sich in seiner Publication der ins Hofmuseum gelangten Glasinacfunde dahin aus, dass dieselben nicht „jene supponirte Stufe¹⁾ vorstellen, durch welche südliche Einflüsse auf den Norden einwirkten“. Dieser Auffassung müssen wir vollkommen beitreten. Die Thatsache selbst scheint sich dadurch zu erklären, dass zwischen beide Strömungen eben die autochthone Glasinaccultur eingeschoben war, welche zwar südliche Einflüsse aufnahm, wie durch zahlreiche Funde nachgewiesen ist, diese aber nicht weitergab, weil die Cultur vom Flachlande leichter ins Gebirge gelangt als umgekehrt.

Berührungen der Culturstufe von Glasinac mit der La Tène-Stufe und mit der römischen Cultur lassen sich nicht nachweisen. Wir haben zwar das Vorkommen einer römischen Provinzialfibel in der oberen Schichte eines Tumulus von Bradva angeführt und erwähnen noch dasjenige einer Kupfermünze Constantins II. und eines zweifellos römischen Pfeildornes aus Eisen, die neben einem Skelete in einem Tumulus von Šarenčeve vrtoče gefunden wurden. Ersteres Vorkommen scheint aber rein zufällig zu sein, und letzteres von einer Nachbestattung herzurühren, so dass es den Anschein hat, als ob die Glasinaccultur bei der Ankunft der Römer bereits erloschen gewesen wäre.

Trotzdem möchte ich annehmen, dass diese Cultur zu jener Zeit, d. i. in den letzten Jahrhunderten vor dem Beginne unserer Zeitrechnung, noch weiter blühte. Die römische Occupation ging nur allmählig von statten; die italische Cultur verbreitete sich nur im Flachlande und im Küstengebiete, während hoch oben im Gebirge noch lange die alte einheimische Cultur, von der Aussenwelt abgeschlossen, fortbestand, bis sie, sei es von selbst, sei es zufolge äusserer Einflüsse, erlosch. Nur so kann ich mir das Degeneriren einzelner Formen, den Verfall der Bronzetechnik erklären, und wäre die Glasinaccultur durch den batonischen Krieg gänzlich gebrochen worden, so würden jene schleuderhaften Erzeugnisse fehlen, über die man sich mit Recht verwundert hat.

Zum Schlusse seien noch zwei Vorkommnisse erwähnt: das eine ist ein slavischer Schlafenring aus einem Tumulus von Borik bei Podlaze, das andere sind Thongefässfragmente mit Wellenornamenten von Taline. Beide Funde lagen isolirt, nicht direct neben anderen typischen Glasinacobjecten, so dass wir in dem einen Falle wahrscheinlich eine Nachbestattung, in dem anderen einen Zufallsfund vor uns haben.²⁾

Nachbestattungen sind übrigens nicht selten und rühren meist aus dem Mittelalter her. Bei Kusače und Bradva wurden sie in je zwei Tumulis nachgewiesen, welche je 3—10 nachträglich bestattete Leichen enthielten.

Wir können unsere bisherigen Bemerkungen über die Culturstufe von Glasinac in folgenden Satz zusammenfassen: Die Cultur der einstigen Bewohner des Glasinac war eine autochthone, primitive Eisencultur mit eigenthümlicher Localfärbung; sie stand zwischen den einerseits von Süden, andererseits von Norden ausgehenden Einflüssen verwandter Culturgruppen und hat, obwohl von der südlichen tangirt, ihren Localcharakter dennoch bis in die spätesten Zeiten der sogenannten Hallstattperiode bewahrt.

¹⁾ Er stützt sich dabei unter Anderem auf die technische Unvollkommenheit einiger Fundobjecte.

²⁾ Neuerdings wurden wiederholt Thonscherben mit Wellenornamenten gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [1_1893](#)

Autor(en)/Author(s): Truhelka Ciro

Artikel/Article: [Hügelgräber und Ringwälle auf der Hochebene Glasinac. 61-112](#)